

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Mittwoch, 5. August 1936

Nr. 181

Hitlers Beitrag zur Neutralität in Spanien: Panzerschiff „Deutschland“ ankert in Ceuta

Ostentativer Besuch bei Franco!

Während die Westmächte über die strikte Neutralität im spanischen Bürgerkrieg verhandeln und Mussolini die Erklärung, um die auch er ersucht wurde, kunstvoll hinauszieht, hat Hitler die deutsche Panzerschiff „Deutschland“ in Ceuta vor Anker gegangen und die Offiziere haben dem Kommandanten der Rebellen ihre Reverenz erwiesen. Die deutschen Marineoffiziere ließen sich von ausländischen Offizieren durch die belebtesten Straßen führen und blieben auffällig lange bei Franco, länger als einem — an sich ja auch unzulässigen — „Höflichkeitbesuch“ entsprechen würde. In den Kreisen der Rebellen zeigt man hohe Begeisterung für den Besuch, um so mehr, als man hinter ihm wohl auch eine reale Unterstützung vermuten darf. Die Ereignisse der nächsten Tage werden ja erweisen, ob die Deutschen den Rebellen nicht auch waffentechnisch unter die Arme gegriffen haben.

Unterdessen beraten die Westmächte über die Neutralitätserklärung. Die positive englische Antwort wurde dem französischen Botschafter überbracht. In Rom hat der Botschafter Chamberlain bei dem Grafen Ciano vorgeschlagen, um auch von ihm eine Erklärung zu erhalten, die aber bislang natürlich ausbleibt. Ein Besuch Franco's — Boncompagni-Ludovisi wird ebenfalls mit dem französischen Besuch, alle Mächte zu neutralisieren, in Zusammenhang gebracht. Andererseits weist die französische Presse darauf hin, daß Deutschland kein Recht habe, in marokkanischen Angelegenheiten zu intervenieren. Um dies zu beweisen, berufen sich die französischen Blätter auf vier Paragraphen eines fagenhaften Dokumentes, an das sich ältere Leute in Frankreich noch erinnern sollen, während es in England gänzlich in Vergessenheit geraten ist und diesseits des Rheins überhaupt für apokryph erklärt wird, auf den Vertrag von Versailles!

Jeder vernünftige Mensch wird zugeben, daß man sich ebensogut auf einen der Friedensschlüsse aus den punischen Kriegen, auf den Koran oder die Gesetze der Luftfahrt berufen könnte. Die französische Presse aber folgert aus dem verbotenen Dokument, dessen größter Fehler es ja war, daß es tatsächlich ein Dokument ist und für alle Fälle etwas vorsah, außer für den einzigen Fall, daß eine feine Macht hinter ihm stehen könnte, daß man Deutschland zu den Verhandlungen nicht heranziehen dürfe. Eine gefährliche Vogel-Strauß-Politik! Denn während man ohne Deutschland verhandelt, interveniert dieses in der sicheren Ueberzeugung, daß die Leute, die den Vertrag kennen, ja doch nicht gewillt sind, ihm auch Geltung zu verschaffen. Die ultimative Aufforderung an Berlin, die Schiffe aus den strittigen Gewässern zurückzuziehen, würde wahrscheinlich ihre Wirkung tun. Das Ballspiel mit vergessenen Paragraphen bewirkt nur, daß Deutschland sein Ziel erreicht, die Rebellen zunächst moralisch, vielleicht aber auch militärisch zu stärken.

Militärische Hilfe könnten die deutschen Panzerschiffe den Rebellen infanterieartig leisten, als der Fall denkbar ist, daß sich, gedeckt durch die deutschen Panzer, eine Transportflotte der Faschisten über die Straße von Gibraltar wagt, die sie bisher infolge der Herrschaft der Regierungsflotte über die Meerenge nicht passieren konnten. Besuchen die Kreuzer der Regierung, die Schiffe der Rebellen zu beschließen, so würde sich für die Deutschen unschwer ein Vorwand finden, sich selbst als provokiert oder angegriffen hinzustellen — alles Nähere würde Goebbels besorgen — und in den Kampf einzutreten. Da die beiden deutschen Schiffe mit ihren Zwanzig-Zentimeter-Kanonen, ihrer Panzerung und ihrer Geschwindigkeit den spanischen Kreuzern bei weitem überlegen sind, so könnte ein solcher Kampf mit der Vernichtung der spanischen Regierungsflotte enden, was geradezu Kriegserklärung wäre und wirken könnte. Die Deutschen aber riskieren ja nicht mehr, als daß sie sich nachher wegen eines Mißverständnisses entschuldigen. Wahrscheinlich würden sie nicht einmal das tun, sondern noch Ge-

nauhung verlangen, denn die versenkten Schiffe hätten natürlich unrecht!

Die Gefahr ist also groß genug. Wenn man in Paris und London die Neutralität ernst meint und nicht nur als ein Mittel ansieht, sich aus der Affäre zu ziehen, müßte man statt aller Verhandlungen Maßnahmen ergreifen, um die Deutschen aus den Gewässern von Tanger, Ceuta und Gibraltar, wo sie nichts zu suchen haben, so rasch als möglich zu entfernen. Vor allem England, das in Gibraltar eine mächtige Flotte versammelt hat, könnte die Deutschen ohne Gefahr aus seinem Machtbereich verweisen. Denn so modern die deutschen Schiffe sind — deren besonderer Vorzug es ist, schneller als Schlachtschiffe, aber zugleich bedeutend stärker als Kreuzer zu sein — gegen englische Battleships auch nur zu demonstrieren, würden sie nicht wagen.

Britische Flugzeuge für Madrid?

London. Das Blatt „Star“ schreibt, daß in den letzten Tagen eine große Zahl von britischen Flugzeugen nach Spanien transportiert wurden, die der spanischen Regierung verkauft wurden. Das Blatt schreibt, daß diese Flugzeuge der spanischen Regierung von Privatpersonen gekauft worden seien, so daß trotz der ausdrücklichen Neutralitätserklärung die britische Regierung in dieser Angelegenheit nicht einschreiten könne.

Die französischen Behörden bewilligten den Start der zwei spanischen Flugzeuge, die sich Montag im Nebel über den Pyrenäen verlorren und irrtümlich auf französischem Gebiet unweit Biarritz gelandet waren.

Im Hafen von Marseille sind einige französische Dampfer eingetroffen, welche über 2000 Flüchtlinge aus Spanien an Bord hatten. Der deutsche Dampfer „Gulda“ und das italienische Lazarettsschiff „Lobere“ brachten weitere etwa 1000 spanische Flüchtlinge nach Genoa. Die „Lobere“ hatte 200 Spanier an Bord, meist Männer und Frauen geistlicher Orden, sowie 150 Angehörige anderer Staaten. Die Schwester Anton Gabsburgs, Afsona, die in den letzten Jahren als Nonne in Barcelona lebte, ist Montag nach Wien zurückgekehrt.

Ausländische Freiwillige für die Miliz?

Meldungen aus Barcelona zufolge sind in die Arbeitermiliz zahlreiche Freiwillige deutscher, italienischer und französischer Nationalität eingetreten, die Montag in Barcelona eingetroffen sind.

Englands Antwort

Zunächst muß Italien mittun, dann auch Deutschland und Portugal

Paris. Die englische Antwort auf die französische Note wegen der Nichtneutralität in die spanischen Angelegenheiten ist Dienstag nachmittags am Quai d'Orsay eingegangen.

Wie man hier behauptet, erklärt die britische Regierung, daß sie bereit sei, den Vorschlag der Proklamation der Neutralität anzunehmen, falls Frankreich auch die Zustimmung dafürhalten, daß eine solche englisch-französisch-italienische Erklärung bloß einen Präliminarakt vor einem Uebereinkommen zwischen sämtlichen Mächten, die daran ein besonderes Interesse haben, nämlich zwischen Großbritannien, Frankreich, Italien, Deutschland und Portugal darstellen solle.

Berlin verschanzt sich hinter Rußland

Berlin. Ueber die Stellungnahme Deutschlands zu dem Wunsch der französischen Regierung betreffend die Nichtneutralität in die spanischen Kämpfe auch seitens des Reiches heißt es, daß Deutschland keine besonderen

Vom Schauplatz des Bürgerkrieges:

Paris. Meldungen aus Spanien zufolge streben die Regierungstruppen mit allen Kräften die Eroberung Saragossas an. Ein Geschwader von Regierungsflyern bombardierte Montag und Dienstag diese Stadt und die Regierung erwartet ihren baldigen Fall. Abteilungen der Kavallerie der Aufständischen versuchten die Regierungstruppen einzuschließen, wurden jedoch zurückgedrängt und durch Flugzeuge zerstört.

In der Umgebung von Madrid sollen die Regierungstruppen nach hartnäckigem Kampf und nach einem Bajonetangriff das Dorf Guadarama zurückerobert haben.

Die Aufständischen in Sevilla melden dagegen im Rundfunk, daß sich die Abteilungen der Aufständischen nurmehr etwa 20 Kilometer von Madrid entfernt befinden.

Im Süden Spaniens nähern sich die Regierungstruppen Granada, von wo sie nur noch einige Kilometer entfernt sein sollen.

Die regierungstreuen Kriegsschiffe bombardierten Montag und in der Nacht auf Dienstag die Stadt Ceuta an der Küste von Spanisch Marokko und die Festung Tarifa an der Südspitze Spaniens.

Aus Ojzon wird gemeldet, daß die Beschießung der Stadt durch den aufständischen Kreuzer „Alcira“ der Verwundeten Opfer gefordert hat. Die Behörden sandten an den Kommandanten des Schiffes eine Runddepesche, in der sie erklärten, daß, falls die Beschießung fortgesetzt werde, die 2500 in den Gefängnissen der Stadt eingekerkerten Aufständischen erschossen würden. Daraufhin wurde das Bombardement sofort abgebrochen.

Die Lage der Aufständischen in der Umgebung von Ojzon ist gefährlich. Die Volksmiliz hat an allen Stellen das Uebergewicht.

Die seit einigen Tagen in San Sebastian erscheinende Zeitung „Volkfront“ berichtet, daß der Angriff der Aufständischen auf San Sebastian und die vorgelagerten Ortschaften von den Regierungstruppen zurückgeschlagen worden sei. Des heilumfämpfte Dharzun und die Höhen der „drei Kronen“ seien wieder im Besitz der Volksfrontier.

Der Sender „Teluan“ teilt mit, daß Regierungsflyer Montag nachmittags die Stadt Granada mit Bomben belegte hätten. Der Schaden sei bedeutend.

Wahanne. (Gavas.) Von der nordspanischen Front hier eingetroffene Meldungen besagen nichts Neues. Die Aufständischen nehmen, wie es scheint, eine abwartende Haltung ein, und die große allgemeine Offensive, die bereits vor einigen Tagen angekündigt worden war, ist noch nicht eröffnet worden. Die Regierungstruppen benötigen diese Kampfpause zu einer schleunigen Instandsetzung ihrer beschädigten Positionen.

Noch ein „Höflichkeitbesuch“

In Gibraltar traf die Nachricht ein, daß der deutsche Torpedobootzerstörer „Luz“, der Montag abends in Ceuta gemeinsam mit einem deutschen Panzerkreuzer weilte, am Sonntag in Algeciras gewesen sei. Der Kapitän des Torpedobootzerstörers „Luz“ ist in Algeciras an Land gegangen und hat dem Obersten Coco, den Oberkommandierenden der Aufständischen in Algeciras, einen Besuch abgestattet, worauf das Torpedoboot nach Melilla weiter gefahren sei.

Fünfer-Konferenz nicht vor Oktober

London. (Neuter.) Obwohl bisher kein Datum für die Fünfer-Konferenz der Locarno-Mächte festgesetzt wurde, hält man es für sicher, daß die Konferenz mit Rücksicht auf die notwendigen langen diplomatischen Vorbereitungen nicht vor Oktober stattfinden wird.

Arbeitslose und Beschäftigte

Wie das Ministerium für soziale Fürsorge mitteilt, hat die Anzahl der nicht untergebrachten bei den öffentlichen Arbeitsvermittlungsinstituten gemeldeten Stellenbewerbern Ende Juli 1936 504.750 Personen betragen.

Die obenstehende Arbeitslosenstatistik soll nicht unbemerkt gelassen werden, denn diese Ziffer ist die niedrigste seit 1932. Im Sommer 1933 bis 1936 war das Meer der Arbeitslosen durchwegs höher. Für Juli 1933 gibt die Statistik die Ziffer 640.360 an, für Juli 1934 569.450, für Juli 1935 566.550 und für Juli 1936, wie schon bemerkt, 504.750. Die Zahl der Arbeitslosen ist also im heutigen Sommer um 125.610 geringer als 1933, um 64.700 kleiner als 1934 und um 61.809 kleiner als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Verringerung gegen 1933 beträgt etwas über 21 Prozent, also ein Fünftel, gegen 1935 etwa elf Prozent, also fast ein Zehntel.

Auch bei einem Vergleich mit dem heutigen Winter erscheint die Statistik nicht ungünstig. Der tiefste Stand der Arbeitslosigkeit im Winter wurde im Februar 1936 mit 800.239 erreicht, so daß vom Februar bis Juli 355.489 Arbeitslose wieder Beschäftigung gefunden haben. Nicht weniger als 41 Prozent der im Winter arbeitslos Gewesenen konnten im Laufe der Sommermonate wieder eingestellt werden.

Mit diesen Feststellungen wollen wir keinen übertriebenen Optimismus predigen. Eine halbe Million Arbeitslose ist in einem Staat von 15 Millionen Einwohnern wahrhaftig noch immer ein furchtbares soziales Problem und es muß alles in Bewegung gesetzt werden, um die Arme der Existenzlosen und darum Verzweifelnden weiter einzuschranken. Dazu kommt noch, daß es sich hier um die gesamtstaatlichen Ziffern handelt und daß eine Statistik der Arbeitslosigkeit des südwestdeutschen Industriegebietes — die es leider nicht gibt — trüber aussähen würde. (Ende Juni 1936 waren von tausend Einwohnern in den Bezirken mit tschechischer Mehrheit 28,3 Personen arbeitslos, in jenen mit deutscher Mehrheit aber 76,9 Personen.) Schließlich darf bei einer kritischen Wertung der Ziffer der Arbeitslosenstatistik nicht vergessen werden, daß die Zahl der Beschäftigungslosen im Herbst wieder ansteigen wird und es muß deshalb schon heute laut und vernehmlich gesagt werden, daß wieder eine ausgiebige staatliche Winterhilfsaktion einleiten muß, damit die Menschen nicht verhungern und erfrieren.

Der Niedgang der Arbeitslosigkeit wirkt aber noch ein anderes Problem auf, das immer mehr in den Vordergrund treten wird. Welche Löhne haben diejenigen, welche Arbeit bekommen haben? Und da ist mit allem Nachdruck darauf zu verweisen, daß die Löhne und die Lebenshaltung unserer Arbeiter unerträglich niedrig sind. Leider haben wir keine umfassende Lohnstatistik, welche den sozialen Notstand der arbeitenden Menschen in helles Licht rücken würde. Aber wir können den Lohnverfall, der in der Krise eingetreten ist, aus der Statistik der Zentralsozialversicherungsanstalt erschließen. Im April 1930 waren von 2.440.000 Versicherten in den niedrigen Lohnklassen (Tageslohn bis 18 Kč) 1.247.000 versichert, im April 1936 von 1.994.000 in diesen Klassen 1.298.000. Obwohl also die Gesamtzahl der Versicherten um 455.000 gefallen ist, ist die Zahl der Niedrigverdienenden in der Krise um 51.000 gestiegen. 1930 verdienten 57,9 Prozent aller Versicherten höchstens 18 Kč täglich, 1936 aber 65,1 Prozent. Drei Drittel der Versicherten verdienen also im höchsten Falle 18 Kč täglich, oder 108 Kč wöchentlich oder 450 Kč monatlich. Davon soll eine Familie leben! Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß nur ein Teil der 1.298.000 Personen diese 18 Kronen verdient, denn 12,23 Prozent aller Versicherten waren in der ersten Lohnklasse (Verdienst bis 6 Kč täglich), 24,05 Prozent in der zweiten (von 6 bis 10 Kč Tagesverdienst), 16,47 Prozent in der dritten (von 10 bis 14 Kč) und nur 12,95 Prozent in der vierten Lohnklasse, die 14 bis 18 Kč im Tage verdient. Mehr als ein Drittel der

Verficherten (genau 36,28 Prozent) verdienen höchstens 10 Kč täglich, oder 80 Kč wöchentlich oder 250 Kč monatlich. Das sind Zustände, die durch die ärgste Krisenzeit herbeigeführt wurden und die beseitigt werden müssen, sollen nicht noch neben den Arbeitslosen auch die Beschäftigten in Not und Elend verkommen.

Die Arbeiterchaft muß sich in den Gewerkschaften und in der sozialdemokratischen Partei sammeln, um höhere Löhne zu erkämpfen und nicht auf die Stufe von Kulis Parias und mexikanischer Dschungelindianern hinabzusinken.

Explosion in einer italienischen Dynamitfabrik

Rom. In der Dynamitfabrik in Orbestella kam es zu einer Explosion, bei der nach den ersten Meldungen fünf Menschen getötet wurden. Mehrere Personen wurden — teilweise schwer und teilweise leicht — verletzt.

Shanghai. (Meuter.) Aus Kanton wird gemeldet, daß nach einer schweren Schlacht Abteilungen der Nanjing-Regierung in die Provinz Kwangsi eingedrungen sind.

Die Bergarbeiter-Internationale gegen Faschismus und Verelendung

Die Dienstag-Sitzung des Internationalen Bergarbeiterkongresses in Prag, der die Genossen Trozki (Tschechoslowakei) und Stanczik (Polen) präsidierten, wurde mit der Verlesung einer aus Deutschland eingelangten Vorkchaft eingeleitet, in der dem Kongreß im Namen der gesamten freieitliebenden Bergarbeiterchaft Deutschlands kameradschaftliche Grüße ausgesprochen werden. In der Vorkchaft wird darauf hingewiesen, daß die Sympathie und die Hilfe, die den deutschen Bergarbeitern von ihren Genossen in den anderen Ländern entgegengebracht werden, bereits ihre Früchte zu tragen beginnt. In einer deutschen Kohlengrube war kürzlich an den zutage geförderten Wagen zu lesen: „Der freigewerkschaftliche Bergarbeiterverband lebt!“ und in einer anderen Grube erzwangen die Arbeiter die Verkürzung der Arbeitszeit. Die Vorkchaft schließt mit der Versicherung, daß die deutschen Genossen im Kampfe ausharren werden bis zur Niederwerfung der faschistischen Diktatur. Der Kongreß nahm die Vorkchaft mit stürmischem Beifall auf und trat sodann in die Diskussion über die vorgelegte Resolution gegen den Faschismus ein, die energigsten Protest gegen die brutalen faschistischen Unterdrückungsmethoden erhebt, das Andenken der gefallenen Opfer ehrt, den tapferen antifaschistischen Kämpfern, vor allem in Spanien, Sympathie und Bewunderung ausspricht, zum Widerstand gegen die faschistischen Bestrebungen in allen Ländern auffordert und sich gegen die Einmischung des deutschen und italienischen Faschismus in den spanischen Kampf wendet. Der englische Genosse Lawther begründete die Resolution mit dem Hinweis darauf, daß der Faschismus der letzte Kampf des sterbenden kapitalistischen Systems ist und daß seine Gangster-Methoden die Arbeiterchaft aller Länder zu verschärfter Abwehr verpflichten. So wie der Faschismus Hilfe beim internationalen Kapital und bei der internationalen Diplomatie finde, so müsse auch die Arbeiterchaft über die Grenzen hinweg im Abwehrkampf einig sein, auch über die Differenzen in den eigenen Reihen hinweg. Nachdem auch der polnische Genosse Stanczik sich für die Resolution ausgesprochen hatte, sprach unter lebhaftem Beifall Genosse Wiener von der Union der Bergarbeiter:

Wir als deutsche Bergarbeiter in der Tschechoslowakei sind im Geiste bei unseren Brüdern in Deutschland, die vom Faschismus gedemütigt sind. Es ist notwendig, von den freieitlichen Staaten aus alles zu unternehmen, um den Faschismus zu bekämpfen, der die Arbeiterklasse um ihre Rechte bringen will. Einst sagte man: die soziale Frage löse bei Bodenbach auf. Heute

sagen wir: Die Freiheit hört bei Bodenbach auf. Daß in unserem Lande die Freiheit erhalten geblieben ist, liegt an den demokratischen Traditionen des tschechischen Volkes. Deshalb kämpfen wir Schulter an Schulter mit unseren tschechischen Genossen und wollen gemeinsam mit allen Kräften diesen Staat verteidigen. Genosse Spörner (England) erklärte, daß die vorgelegene Resolution zu defensiv sei. Da der Kapitalismus sich in der Form des Faschismus neue Waffen geschaffen habe, müsse sich auch die Arbeiterchaft neue Waffen schaffen. Spanien beweise, daß man mit dem Kampfe gegen die faschistische Gefahr, die mit logischer Konsequenz zum Kriege führe, beizeiten und entschieden vorgehen müsse.

Nachdem noch der rumänische Genosse Selman das Treiben der rumänischen Faschisten geißelt und Genosse Rossi (Frankreich) zu einheitlichen Manifestationen der Gewerkschaften und sozialistischen Parteien in allen Ländern aufgefordert hatte, erklärte Genosse Bigue (Frankreich), daß die Resolution alle Möglichkeiten des antifaschistischen Kampfes bejaht, aber auch Rücksicht darauf nimmt, daß nicht durch unbesonnene Aktionen demokratische Systeme in Gefahr gebracht werden. Die Resolution wurde daraufhin einstimmig angenommen, die Delegierten erhoben sich von ihren Plätzen und stimmten die Internationale an.

Es folgte der Bericht des Genossen Stal vom Internationalen Arbeitsamt. Er wies darauf hin, daß man zwischen der Arbeiterkonferenz und dem Arbeitsbüro in Genf unterscheiden müsse. Während das Arbeitsbüro als Instrument der Information und der Solidarität befriedigend arbeite, habe die Arbeiterkonferenz besonders in der Frage der Arbeitszeitverkürzung verfaßt. Entscheidend dafür sei der Widerstand einiger Regie-

Eine Antwort an die KPČ

Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei hat an die drei sozialistischen Parteien, nämlich die tschechischen und deutschen Sozialdemokraten sowie die tschechischen Nationalsozialisten, ein neuerliches Einheitsfront-Angebot gerichtet. Die tschechischen Genossen haben das Angebot mit einem Schreiben vom 1. August abgelehnt und begründen dies damit, daß alle Aktionen der KPČ sich zwar nach außen hin als im allgemeinen Interesse der Arbeiterklasse gelegen ausgeben, aber im Wesen nichts anderes als parteipolitische Manöver sind. Die tschechischen Nationalsozialisten haben ebenfalls ablehnend geantwortet. Die Antwort der deutschen sozial-

demokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik, die vom 3. August datiert ist, lautet wie folgt:

Wir haben von Ihrer Partei wieder einmal eine Aufforderung für eine gemeinsame Aktion erhalten. Unsere Partei hat wiederholt den Standpunkt präzipiert, den wir zu diesen Angeboten einnehmen. Wir vermögen trotz der zweifellos kritischen außenpolitischen Situation eine Änderung in der Haltung Ihrer Partei nicht wahrzunehmen. Wir vermögen nicht festzustellen, daß Sie aus dieser Situation heraus die im Interesse der Demokratie und der Arbeiterklasse notwendigen Konsequenzen abgeleitet hätten. Wir haben daher keine Ursache, unseren Standpunkt zu diesen Angeboten zu ändern.

Der Kongreß genehmigte dann die Resolution über die Rationalisierung im Kohlenbergbau, die im Hinblick auf die Vermehrung der Arbeitsleistung und der Produktion bei gleichzeitiger Herabsetzung der Arbeiterzahl und auf die Steigerung der Umsätze und der Invaldität unter den Bergarbeitern die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, erhöhte Sicherheitsmaßnahmen und Verbesserung der Lohnverhältnisse durch Kollektiv-Verträge fordert. Diese Resolution unterstützte neben den Genossen Methier (Belgien), Hall (England) und Brien (Frankreich) Genosse Hase von der Union der Bergarbeiter.

Er wies auf die Wirkung der Schrämmaschinen hin, deren jede 80 Häuer ersetzt, und auf die Gangmaschinen, die 24 Häuer und 12 Förderer ersetzen. Im Steinkohlenbergbau unseres Landes ist die Mechanisierung von 1926 bis 1931 von 38,2 auf 81 Prozent gestiegen, die Zahl der Arbeiter ist von 1929 bis 1934 von 58.000 auf 41.000 gesunken, während gleichzeitig die Lohnsumme von 726 Millionen auf 383 Millionen gesunken ist. Wir müssen bestrebt sein, in das planlose System der kapitalistischen Rationalisierungsordnung zu bringen und fordern, daß die Bergarbeiter, die bisher nur am Elend Anteil haben, am vermehrten Reichtum und am Fortschritt teilnehmen. Ein wichtiger Schritt ist in der Tschechoslowakei durch die Einführung der Gruubeninspektoren aus der Arbeiterchaft geschehen und durch die Herabsetzung der Altersgrenze für die Altersrente. Diese Erfolge sollten durch internationale Aktionen erweiter werden.

Auch die von dem schwedischen Genossen Mattson vorgelegte Resolution über die Erzbergarbeiter, die erneut die schon auf dem Londoner Kongreß von 1932 beschlossene Einsetzung einer technischen Kommission zum Studium der Verhältnisse im Erzbergbau forderte, wurde einstimmig angenommen.

Addis Abeba ständig bedroht?

Neue Meldungen über die letzten Kämpfe

Port Said. Nach verlässlichen Nachrichten ist es in den vergangenen Tagen bei Addis Abeba tatsächlich zu größeren Kampfhandlungen gekommen. Die Stadt war längere Zeit eingeschlossen. Es ist bisher nicht bekannt, ob sie von den Angreifern vollkommen befreit ist. Auf der benachbarten Straße von Dessie nach Addis Abeba unternahm abessinische Abteilungen, die von dem Debschas Aberera geführt wurden, einen Angriff auf italienische Abteilungen, der allerdings zurückgeschlagen wurde. Weiters wird gemeldet, daß die Abessinier in der vergangenen Woche einige italienische Lastautomobile vernichtet haben.

Nach weiteren Meldungen wurde die Hauptstadt an drei verschiedenen Punkten von einigen tausend aufständischen angegriffen. Die Schlacht, die am 28. und 29. Juli stattfand, dauerte 36 Stunden. Das Gewehr- und Geschützfeuer dauerte auch nach der Vertreibung der aufständischen noch an. In den Kampf griffen auch Bombardierungs- und Aufklärungsflugzeuge ein. Die aufständischen sollen eines der italienischen Bombardierungsflugzeuge abgeschossen haben.

Bei diesen Kämpfen waren beiderseits große Verluste zu verzeichnen. Man nimmt an, daß Addis Abeba fortan durch geradezu ständige Guerillaangriffe der Eingeborenen während der Regenzeit in Abessinien bedroht sein wird.

London. Der Meuterkorrespondent berichtet aus Port Said, daß zwischen den aufständischen abessinischen Truppen und der italienischen Okkupationsarmee in der Nähe der Stadt Gondara eine heftige Schlacht stattgefunden hat. Auf beiden Seiten soll es mehrere tausend Tote gegeben haben.

Die italienischen Stellen, die bisher alle Meldungen von größeren Kämpfen in Abrede gestellt hatten, reagieren auf die nicht mehr zu leugnende Tatsache neuer schwerer Angriffe seitens der Abessinier mit einer langatmigen Aufzählung, wieviel abessinische Würdenträger sich schon unterworfen hätten. Von hervorragenderen Würdenträgern bleibe nur noch Rasimru übrig, der mit einigen tausend Rebellen im südwestlichen Abessinien „Aubjuge“ unternehme. Das offizielle italienische Propäzium versichert, daß in Abessinien keine Armee oder Militärförderung mehr existiere, die diese Verweigerung verbieten würde; die letzten „Mäuerbanden“ würden von der italienischen Armee, sobald nur die großen Regenfälle aufhören, „geschmettert“ werden.

Aufnahme Aegyptens in den Völkerbund?

Kairo. Die englische und die ägyptische Delegation werden im Hinblick auf die internationalen Verpflichtungen und den Kellogg-Pakt die Voraussetzungen einer Aufnahme Aegyptens in den Völkerbund prüfen, die von Großbritannien unterstützt werden wird.

Paris. Der „Temps“ meldet, daß nach Meldungen aus Athen in Griechenland der Generalstreik ausgebrochen ist. Die Lage gilt als ernst. Die Regierung hat besondere Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen.

Der Schrei des Pferdes

Erzählung von Jack London

Luis Cervillos ist mein Freund. Er besitzt drei Ansaaplantagen in Maranjito und Chobo. Bei Milagro liegt seine große Zuderplantage. Er hat große Besitzungen bei Ambato und Latacunga und war an Petroleumquellen im Küstengebiet beteiligt. Er hatte auch viel Geld in Gummipflanzungen am Guayas gesteckt. Er ist ein moderner Mensch wie die Pankees, ein reiner Geschäftsmann. Er hat viel Geld, aber das ist in vielen Unternehmungen angelegt, und er braucht immer mehr Geld, sowohl für die neuen Unternehmungen wie für die alten. Er ist überall gewesen und hat alles gesehen. Als ganz junger Mann war er auf der Militärakademie der Pankees, die West Point heißt. Da passierte irgend etwas. Er mußte fort. Er liebte die Amerikaner nicht. Aber er liebte Maria Valenzuela, die aus seinem eigenen Lande war. Außerdem brauchte er ihr Geld für seine Unternehmungen und für seine Goldmine in Ecuador, wo die gemalten Indianer leben. Er war ihr Freund. Es war mein Wunsch, daß er Maria Valenzuela heiraten sollte. Zudem hatte ich viel Geld in seine Unternehmungen, namentlich in die Goldmine gesteckt, die sehr reich war, aber noch mehr Geld erforderte, ehe sie Gewinn geben konnte. Wenn Luis Cervillos Maria Valenzuela heiratete, hatte ich sehr bald noch mehr Geld.

Aber John Harned begleitete Maria Valenzuela nach Quito, und uns — Luis Cervillos und mir — wurde es bald klar, daß sie sehr freundliche Gefühle für John Harned hegte. Es heißt, daß eine Frau immer ihren Willen durchsetzt, aber in diesem Fall stimmte das nicht, denn Maria Valenzuela bekam ihren Willen nicht — jedenfalls nicht in bezug auf John Harned. Vielleicht wäre alles auch gegangen, wie es ging, selbst wenn

Luis Cervillos und ich an dem Tage beim Stiergefecht in Quito nicht in der Loge gesessen hätten. Aber das weiß ich: wir sahen an dem Tage in der Loge, und ich werde Ihnen erzählen, was geschah.

Wir saßen zu vierten in der einen Loge von Luis Cervillos. Ich sah direkt neben der Präsidentenloge. Auf der anderen Seite befand sich die Loge General José Eliceo Salazars. Bei ihm befanden sich Joaquin Enbarra und Urcifino Castillo, beide Generale, sowie Oberst Jacinto Pierra und Hauptmann Baltazar de Cheverria. Nur die Stellung und der Einfluß eines Luis Cervillos konnte ihnen die Loge neben der des Präsidenten sichern. Ich weiß bestimmt, daß der Präsident den Wunsch ausgedrückt hatte, Luis Cervillos zum Nachbarn zu bekommen.

Das Orchester hatte gerade die Nationalhymne von Ecuador gespielt. Der Präsident gab durch Kopfnicken das Zeichen zum Anfang. Die Hörner erklangen, und der Stier kam hereingestürzt — Sie kennen das, aufgeregt, wild gemacht durch die Wurfspieße, die wie Feuer in seiner Schulter brannten, suchte er rasend nach einem Feind, um ihn zu vernichten. Plötzlich erschienen auf allen Seiten die Capadore, fünf im ganzen, mit ihren Beuten, flatternden Umhängen. Beim Anblick eines solchen Ueberflusses von Feinden blieb der Stier stehen; offenbar wußte er nicht recht, wen er angreifen sollte. Da ging einer der Capadore allein auf den Stier los. Der Stier war sehr erbozt. Mit seinem Vorderbein stampfte er in den Sand der Arena, daß eine Staubwolke ihn umgab. Dann ging er mit gesenktem Haupt zum Angriff auf den Capadore über.

Der erste Angriff des ersten Stiers ist immer interessant. Nach einiger Zeit wird man ganz natürlicherweise ein wenig müde, und die Aufmerksamkeit erschläft. Aber der erste Angriff des ersten Stiers! John Harned sah es zum ersten Male, und ob er wollte oder nicht, es riß ihn mit — der Anblick des Mannes, der nur mit einem Stück Tuch bewaffnet war, und des Stiers, der

mit weitauseinander stehenden spitzen Hörnern gerade auf ihn zu raste.

„Sehen Sie!“ rief Maria Valenzuela. „Ist das nicht prachtvoll?“

John Harned nickte, sah sie aber nicht an. Seine Augen funkelten und waren nur auf die Arena gerichtet. Der Capador trat beiseite und wich dem Stier mit einer raschen Bewegung des Umhanges aus und warf ihn ihm über die Schulter.

„Was sagen Sie dazu?“ fragte Maria Valenzuela. „Nennen Sie das nicht Sport — sagen Sie!“

„Wahrhaftig“, sagte John Harned. „Das war gut gemacht.“

Sie klatschte vor Vergnügen in die Hände. Es waren kleine Hände. Das ganze Publikum klatschte. Der Stier machte kehrt und kam wieder zurück. Wieder wich der Capador aus und warf ihm den Umhang über die Schulter, und wieder klatschten die Zuschauer. Dreimal wiederholte sich das. Der Capador war ausgezeichnet. Dann trat er zurück, und ein anderer Capador spielte mit dem Stier. Hierauf hefteten sie die Banderillos an den Eier, an den Schultern, zu beiden Seiten des Rückgrats, je zwei auf einmal. Dann trat Ordones, der erste Matador, mit der langen Klinge und dem schwarzhornigen Umhang vor. Die Hörner gaben das Signal für den Tod. Er war nicht so geschickt wie Matefino. Aber er war doch ganz tüchtig und trieb die Klinge mit einem Stoß in das Herz des Tieres. Der Stier knickte in die Knie ein, legte sich nieder und starb. Es war ein schöner Stoß, genau und sicher; der Beifall war denn auch stark, und viele von den Zuschauern warfen ihre Hüte in die Arena. Maria Valenzuela klatschte Beifall wie die andern, aber John Harned, auf dessen kaltes Herz die Begebenheit keinen Eindruck machte, sah sie neugierig an.

„Sie mögen das?“ fragte er.

„Jimmer“, sagte sie und klatschte weiter in die Hände.

„Schon als sie ein kleines Mädchen war“, sagte Luis Cervillos. „Ich erinnere mich Ihres ersten Stierkampfes. Sie war damals vier Jahre alt und klatschte in die Hände, genau wie jetzt. Sie ist eine echte Spanierin.“

„Neht haben Sie es gesehen“, sagte Maria Valenzuela zu John Harned, als die Maultiere vor den toten Stier gespannt wurden, um ihn hinauszuschleppen. „Sie haben einen Stierkampf gesehen, und er gefällt Ihnen, nicht wahr? Was meinen Sie?“

„Ja, meine, daß der Stier keine Chance hatte“, sagte er. „Der Stier war von Anfang an zum Tode verurteilt. Der Ausgang war unabweislich. Noch ehe der Stier in die Arena kam, wußte jeder, daß er sterben mußte. Bei einem wirklichen Sport muß der Ausfall zweifelhaft sein. Es war ein dummes Stier, der nie mit einem Menschen gekämpft, gegen fünf kluge Männer, die mit vielen Stieren gekämpft hatten. Vielleicht wäre es ein ehrlicheres Spiel, wenn es nur ein Mann gegen einen Stier wäre.“

„Oder ein Mann gegen fünf Stiere“, sagte Maria Valenzuela, und wir lachten alle, und Luis Cervillos lachte am lautesten.

„Ja“, sagte John Harned, „gegen fünf Stiere, und der Mann darf, ebenso wie die Stiere, nie vorher in der Arena gestanden haben. Ein Mann wie Sie, Señor Cervillos.“

„Und doch lieben wir Spanier den Stierkampf“, sagte Luis Cervillos, und ich möchte darauf schwören, daß der Teufel ihm aufstiege, das zu tun, was ich Ihnen jetzt erzählen will.“

„Dann muß es ein anerkannter Gesichtsmann sein“, antwortete John Harned. „Wir töten Tausende von Stieren täglich in Chicago, aber nicht ein einziger würde etwas bezahlen, um zu sehen zu dürfen.“

„Das ist Schlichterei“, sagte ich. „Dies aber, ob, dies ist Kunst. Es ist prachtvoll. Es ist herrlich. Es ist auserlesen.“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Völlig verlogene „Zeit“

Wir haben gestern festgestellt, daß der Vorbeimarsch des sonntägigen SdP-Minijuges auf dem Marktplatz in Komotau knapp fünf Minuten dauerte; und ein Komotauer Genosse zählte insgesamt neun hundert Männer und Frauen. Die „Zeit“ aber berichtet Dienstag auf der ersten Seite:

In Komotau traf Konrad Henlein gerade noch rechtzeitig ein, um gemeinsam mit Kreisleiter Zippelius an dem Vorbeimarsch der Behntausende teilnehmen zu können.

Demnach müßte sich vom Marktplatz bis zum Aufstellungsplatz des „Führers“ der Jugverbande dreißigfach oder vierhundertfach haben. Davon ist aber wahrlich keine Rede.

Der „Zeit“-Bericht über die sonntägige SdP-Mundgebung in Graupen ist da immerhin „bescheidener“, trotz der 30.000 Teilnehmer, die Herr Henlein dort gesehen haben soll; denn da dort tatsächlich 3500 Menschen im Zuge marschierten, begnügte sich der Berichterstatter des „Trommlers“ mit schlichter Verzehrung.

Insgesamt hat die „Zeit“ in Duppau, Komotau, Graupen und Herrnsdorfchen 60.000 Teilnehmer „gesehen“; nun, auf eine PUI mehr oder weniger kommt es den Herrschaften eben nicht an, zumal die SdP künftighin ohnehin stark mit Nullen wird operieren müssen...

Bemerkenswert ist, daß die „Meiche-berger Zeitung“, und die „Prüxer Zeitung“, die noch niemals zu weni Genleins gezählt haben, den Komotauer „Festzug“ mit „gegen 1000 Männer und Frauen“ beziffert...

Ein SdP-„Musterbetrieb“ behördlich verslegt

Im vorigen Jahre richtete — wie wir der „Notenbahn“ entnehmen — die SdP in dem Fabrikgebäude der Firma Kieferwieser in Ruppertsdorf einen Betrieb ein, der zur Verarbeitung und Verwertung des von dieser Partei bzw. von der „Sudetendeutschen Volkshilfe“ gesammelten Hadermaterials bestimmt war. Mit der Leitung des Betriebes wurden ausschließlich SdP-Mitglieder betraut, wobei der Sen. Weller als Vorgesetzter der SdP die Oberaufsicht führte, während ein „anderes“ SdP-Mitglied als Konzeptionsinhaber auftrat. Im ganzen waren in dem Betriebe 21 Leute beschäftigt, alle Mitglieder bzw. Funktionäre der SdP. Bald kam es innerhalb der Betriebsleitung zu schweren Differenzen. Vor allem erwies es sich, daß die dem Konzeptionsinhaber als leitende Personen zur Verfügung gestellten SdP-Mitglieder von ihren Arbeitsgebieten überhaupt nicht verstanden und sich grobe Fehler zuschulden kommen ließen. Obwohl in der Bezirksleitung der SdP Beschwerden gegen diese verlustreichen Manipulationen vorgebracht wurden und der Bezirksleiter der SdP Vorhabe die Entlassung der beiden Leute anordnete, beließ Senator Weller die beiden auf ihren Posten. Es wurde nun weitergearbeitet und weitergetritten, und schließlich legte Senator Weller über

die drei führenden Leute im Betriebe noch einen „Direktor“ als verantwortliche Person ein. Gleich am ersten Tage stellte es sich jedoch heraus, daß er von der Spinnererei überhaupt nichts versteht.

Bezeichnend dafür, was die SdP-Arbeiter von einer solchen Art von „Wirtschaftsanforderung“ zu erwarten haben, sind die Löhne, die in diesem famosen Betriebe gezahlt wurden.

So erhielten die Andreherinnen einen Stundenlohn von Kč 1,80, die Krempelaufleger Kč 2,30 und die Spinner Kč 2,50. Die Sortierinnen bekamen bei einer wöchentlichen Arbeitszeit von 48 Stunden 20, 25, 30 und 35 Kč und zweimal 45 Kč, je nachdem Geld vorhanden war. Ein Arbeiter aus Raasdorf, der zunächst vier Wochen als Hilfsarbeiter umsonst gearbeitet hatte, dann wöchentlich 20 Kč bekam, wurde schließlich trotz seiner hingebungsvollen Arbeit aus dem Betriebe entlassen, weil er dem „Direktor“ un-sympathisch war.

Dieser Arbeiter ging nun zum Arbeitsgericht und klagte auf Nachzahlung des Lohnes sowie Bezahlung einer 14tägigen Kündigungsfrist. Am der Schande einer Verurteilung durch das Arbeitsgericht zu entgehen, wurden in der Kanzlei des Dr. Hubner Verhandlungen gepflogen, bei denen sich der Arbeiter mit 50 Prozent seiner Forderung begnügte. Die Forderungen der Sortierinnen, die ebenfalls eine Nachzahlung verlangt hatten, wurden in ähnlicher Weise bei Dr. Hubner beglichen. Obwohl den Arbeitern wahre Hungerlöhne gezahlt wurden, arbeitete der Ruppertsdorfer „Musterbetrieb“ der SdP dennoch mit Verlust, was bei den oben geschilderten Umständen in der Betriebsführung nicht verwunderlich ist. Obwohl bereits einige Zuschüsse aus Partei-mitteln der SdP geleistet worden waren, ließen die Schulden an das Steueramt, und an irgend welche Anschaffungen war nicht zu denken. Die Einstellung des Betriebes war also unvermeidlich geworden, und schließlich verlegte die Bezirksbehörde den Ruppertsdorfer Musterbetrieb der SdP.

Teilweise Wiedergutmachung der Ostrauer Schulklassen-Sperrung

Das Schulministerium hat die zu Ende des vergangenen Schuljahres getroffene Verfügung der Aufhebung von drei Schulklassen an der Wäpříš-Ostrauer Realschule zum wesentlichen Teile abgeändert und gemildert, indem in den letzten Tagen angeordnet wurde, daß lediglich die erste Klasse im kommenden Schuljahr aufgelassen werden soll. Kinder, die für die zweite oder dritte Klasse bereits in andere Schulen eingeschrieben wurden, können diese Einschreibung rückgängig machen und die Klassen in Ostrau besuchen.

Damit ist ein Schaden an deutschen Schülern, der viel Ärgernis erregte, wenigstens zum Teile wiedergutmacht. Das Verdienst an dieser Wiedergutmachung haben vor allem die Funktionäre der sozialdemokratischen Partei, und zwar sowohl die in Ostrau als auch die in den zentralen Stellen der Partei, die ihren ganzen Einfluß geltend machte, um das Unrecht abzuwenden oder doch wenigstens zu mildern.

Großer Andrang zu den Handelslehranstalten. Es wird uns geschrieben: Die zehn deutschen Handelsakademien hatten im Schuljahre 1934-35 1902 Schüler. Neun Handelsakademien hatten eine zweiklassige Handelsschule angeschlossen mit insgesamt 806 Schülern, ebenso hatten neun Handelsakademien eine kaufmännische Fortbildungsschule angeschlossen mit 1507 Lehrlingen. Sechs Handelsakademien hatten überdies einen Abiturientenkurs mit 220 Hörern. Im Schuljahre 1935-36 ging die Zahl der Abiturienten um 16 auf 204 zurück, aber alle anderen Abteilungen haben bedeutend zugenommen. So gab es um 297 Schüler mehr an den Akademien, um 215 mehr an den zweiklassigen Schulen und um 241 mehr Lehrlinge. Noch stärker wird der Andrang für 1936-37 werden, denn fast alle deutschen Handelsakademien, aber auch viele tschechische, mühten Schüler abzuweisen, die sich nun vielfach den privaten Handelsschulen zuwenden. Alle Zurückgewiesenen können aber auch dort nicht unterkommen, haben auch meist die Mittel nicht, das leure Privatstudium zu bezahlen und verzichten auch deswegen auf den Besuch privater Schulen, weil diese meist kein Lebensmitteldarlehen haben, wodurch die Zeugnisse für zahlreiche Verufe an Wert verlieren. Früher wurde vielfach behauptet, die Handelsschulen seien Konjunkturschulen und wenn es dem Handel gut gehe, dann seien auch diese Schulen gut besucht. Die Gegenwart zeigt, daß diese Behauptung nicht aufrecht gehalten werden kann. Es ist aber auch längst bekannt, daß durchaus nicht alle Absolventen von Handelsschulen Posten in der Praxis antreten, wie es ja auch bekannt ist, daß die Praxis noch immer Leute aufnimmt, die alle möglichen, nur keine Handelsfachausbildung besitzen.

Ein Erpressungsversuch ist in den letzten Tagen in Preibitz aufgedeckt und zunichte gemacht worden. Eine Händlerin, die ein Kind besitzt, erhielt zu Beginn der vergangenen Woche einen Brief, mit welchem sie aufgefordert wurde, an einer bestimmten Stelle und zur bestimmten Zeit eine größere Summe Geld niederzulegen, wenn sie ihr Kind nicht verlieren wolle. Die schwer geängstigte Frau kam erst nach längerem inneren Kampfen zu der Überzeugung, daß hier nur eine Anzeige helfen könne. Sie sand schließlich den Weg zur Gendarmerie und dieser gelang es Donnerstag früh, den Erpresser, als er sich die erprekte Summe abholen wollte, zu fassen und gefesselt abzuführen. Er scheint aber Komplizen zu haben, denn die Frau fühlte sich Samstag von einem andern Manne verfolgt und mußte bei Nachbarn Zuflucht nehmen. Kein Zweifel, daß auch dieser zweite Schurke noch gefaßt werden wird, zumal da man bereits das ganze Komplott in seinen Einzelheiten kennt.

658 neue Doktoren der Prager Deutschen Universität. Wie jetzt bekanntgegeben wird, wurden im abgelaufenen Schuljahr, d. h. seit dem Winter 1935, 658 Studenten der Prager Deutschen Universität promoviert. Davon entfielen auf die medizinische Fakultät 200, auf die juristische 271, auf die philosophische 49, auf die naturwissenschaftliche 45 und auf die theologische Fakultät 3 Doktoranden. Interessant ist der Vergleich mit der tschechischen Universität



Das Meeting der 25.000 in Falkenau

Prag. Diese hatte in der gleichen Zeit 811 Promotionen, also, gemessen an der Zahl der Studierenden, weniger als die deutsche Universität. Am meisten Doktoranden hatte nicht die medizinische, sondern die juristische tschechische Fakultät. Auf diese entfielen 455 Promotionen; auf die medizinische dagegen 252, auf die philosophische 49, auf die naturwissenschaftliche 45 und auf die theologische 3. Das Übergewicht des Jus-Studiums an der tschechischen Universität im Vergleich zu dem an der deutschen wird wohl zum großen Teil auf die besseren Aussichten im Staatsdienst zurückzuführen sein. Dabei darf man nicht übersehen, daß es für Tschechen außer in Prag noch in Brünn und Bratislava möglich ist, Jus zu studieren, was das Mißverhältnis zwischen Deutschen und Tschechen noch vergrößert.

Die Aerialturnkurse zur Vorbereitung auf die IV. Jahrgangsstufe an Bürgerlichen Schulen. Rund 200 deutsche Lehrer und Lehrerinnen nahmen in den Kursen, die von der städtischen Kurzarbeitverwaltung in Verbindung mit dem D. L. B. heuer in Brünn, Troppau und Aulitz veranstaltet wurden, teil. Der bedeutendste dieser Kurse fand in Aulitz vom 6. bis 27. Juli d. J. statt und wurde von Prof. Dr. Löfel geleitet. Die große Kampfbahn, die Turnhalle der Staatsrealschule, die Rusterjungenherberge und das moderne Schichtbad in Schredenstein boten ideale Übungsstätten. „Wir stehen mit beiden Füßen auf dem Boden des Staates“, wie Dr. Löfel sagte, „wir wollen die körperliche Erziehung in einer Zeit des politischen Mißbrauchs zu einem fortschrittlichen Erziehungsmittel im Dienste unverfälschter Demokratie machen.“

Falkenauer Eindrücke

Wer nicht mitten im Leben der Arbeiterbewegung steht, könnte der Meinung sein, daß Feste und Aufmärsche nicht viel zu sagen haben: in ihrem äußeren Verlauf, so könnte es ihm scheinen, gleichen sie einander und nur ihre Standorte sind verschieden. Wenn wir nicht wüßten, daß es anders ist, die Falkenauer Tage hätten es erneut bewiesen.

Es war ein Fest, eine Kundgebung, der westböhmische Arbeitertag. Ein gewaltiges Fest, eine überwältigende Kundgebung, ein Ausdruck des unverstehbaren Lebens unserer Partei. Aber das ist bei weitem nicht alles. Um diese Veranstaltung und in ihr gab es so viele, oft nur episodenhafte Erlebnisse, mitreißende Stimmungen, die sie über den Alltag hervorheben und weit über die Aufmärsche anderer Parteien stellen. Man mußte sie miterleben und mitempfinden haben, um sie richtig beurteilen zu können.

Da waren die Menschen. Die Männer und Frauen, die Alten und Jungen aus dem Ergelande und aus dem Ergelberg, aus den Städten und den Industrievierteln, aber auch aus den einsamen Weilern und den Landgemeinden. Prachtvolle, kernige, mit ihrem Boden und ihrer Arbeit eng verwurzelte Proletariatsgestalten. Oft von der Not gezeichnet, vom bitteren Kräfteverfall bekränkt, aber trotzdem aufrecht und unerschütterlich, gestrafft im Marsch und aufgeschlossen in ihrer Begeisterung. Menschen, die einmal für eine Sache gewonnen, auch unter allen Umständen für sie einstehen. Wir sahen jugendliche, die in vielstündigem Marsch in kleinen Gruppen nach Falkenau wanderten, wir sahen ganze Kolonnen, die mit Fahrbändern gekommen waren, AB-Genossen, die nach langem Marsch in Falkenau eingetroffen, sich sofort in den Ordnerniedrig eingliederten und ohne Ruh und Rast unermüdet auf den Weinen waren.

Ein Bild ist es besonders, das den Aufmärschen der westböhmischen Arbeiterschaft ihr Gepräge verleiht. Es ist die über alle Maßen prächtige Frauenbewegung. Westböhmische Arbeiterfrauen sind nicht nur in großer Zahl durch unsere Bewegung erfasst, sie sind auch immer da, wenn es gilt, zum Kampfe aufzumarschieren. Tausend junge und alte, von den Mähen sorgenvoller Jahre gekennzeichneter und im Glanze der Jugend lebende sozialistische Kämpferinnen hat die westböhmische Frauenbewegung herangebildet. Die schier grenzenlose Opferbereitschaft, die sich bei vielen Genossen immer wieder aufs neue dokumentiert, ist ein immer wieder aufwühlendes und erhebendes Erlebnis.

Noch eines wurde wiederum offenbar: Die enge Verbundenheit zwischen den Massen unserer Arbeiterbewegung und ihrer Führung. Als am Samstag abends unser Parteivorstand, Genosse Dr. Tschek, unverwartet im Vergarbeiterheim erschien, scholl ihm der zweitauftausendige Gruß der Versammelten entgegen. Und als er am Sonntag bei der Kundgebung das Wort ergriff, da jubelten ihm die Zwanzigtausend auf: neue zu fern ab von allem Führerkult, fühlte alle: hier steht ein Mann, der in mehr als vier Jahrzehntelanger Arbeit sich bewährt hat, der für das Wort, das er spricht, einsteht, der selbst ein nie ermüdender Arbeiter in der Bewegung, und zur restlosen Pflichterfüllung mitzureichen vermag. Die Worte des Genossen Tschek fanden tausendfaches Echo in den versammelten Massen. „Er hat geredet wie ein Junger!“, dieses Urteil das der Bürger von Reuhammer aussprach, traf ins Schwarze. Am Nachmittag gab es noch ein ergreifendes Szenario. Die Joachimsthaler Vergarbeiter hatten es sich nicht nehmen lassen, den Genossen Dr. Tschek noch auf ihre Weise besonders ihre Liebe und Verehrung zum Ausdruck zu bringen. Als der Parteivorstand zum Vergarbeiterheim kam, da empfing ihm die in ihrer historischen

Tracht gekleidete Joachimsthaler Bergkapelle mit dem Sozialistenmarsch. Der Bürgermeister von Joachimsthal verdolmetste die Gefühle der Genossen und schiederte in warmen Worten die Lage des Joachimsthaler Grubenproletariats, das dem Genossen Tschek für die initiativ Tätigkeit zu besonderem Danke verpflichtet ist. Jeder, der diese Szenen erlebte, der sah, wie die Genossen Tschek und Taub, wo immer sie sich sehen ließen, Gegenstand verehrungsvoller Aufmerksamkeit waren, wie sie, die Vielgeplagten, nicht müde wurden, hilfreichen Rat zu geben, mußte erkennen, daß das alte Vertrauensverhältnis in unserer Bewegung ungeboren besteht, daß unsere Partei eine mächtige Einheit bildet, die nichts zu erschüttern vermag.

Aufmarsch und Fest riefen wieder den Gedanken wach: Was es denn überhaupt einen 19. Mai 1935 gegeben? Was es für diese Partei überhaupt eine Wahlniederlage? Was dieser tragische Irrtum der letzten Wahlen nicht nur ein böser Spul, der längst verfallen ist? Wer unsere Partei in Einheit mit Gewerkschaften, Genossenschaften und Kulturorganisationen in Falkenau und in den vielen anderen Städten unseres Landes in diesem Sommer im Aufmarsch gesehen hat, der mußte erkennen, daß diese Partei nicht nur unerklärter gelassen ist, daß sie reifer ist denn je. Sie ist das Kraftzentrum der sudetendeutschen Arbeiterkraft.

Das Fest in Falkenau war aber nicht nur ein Aufmarsch der Massen, es war auch ein Fest der Kultur. Körperkultur und Bepfropfung der Turner, der Radfahrer und der Republikanischen Wehr wechselten mit den Darbietungen der sozialistischen Jugend. Aber es gab auch noch ein besonderes Erlebnis: Als am Sonntag vormittags Zug um Zug vom Bahnhof und von den Landstraßen in die Stadt strömte, als die Musikkapellen fröhliche Weisen schmetteten und die roten

Fahnen in den Straßen wehten, versammelte sich im prächtigen Saale des Vergarbeiterheimes eine stattliche Gemeinde zu einer weitholenden Feiersunde. Die Arbeiterjünger hatten es sich nicht nehmen lassen, den Arbeitertag auch zu ihrem Tag zu machen und ihn durch ein Feilkonzert künstlerischen Gehalt zu geben. Neben den traditionellen Chören, den Liedern und Kampfgesängen unterirdischen Wertes gab es noch etwas Besonderes: Die Aufführung der Mozarts Kantate „Dir, Seele des Weltalls!“ Es war ein tiefbewegendes Erlebnis, die zweihundert proletarischen Sänger und Sänginnen mit dem gleichfalls von Arbeitern gestellten Orchester unter der ausgezeichneten Stabführung eines Arbeiters, des unermüdbaren Genossen Graf, zu einem einzigen, mächtigen Klangkörper vereinigt zu sehen, der im Zusammenklang mit der geschulten Stimme einer Konzertjüngerin einer unsterblichen Kunst ihre Suldigung darbrachte. Für diese Stunde sei den Genossen Sängern besonderer Dank gesagt. Es sei ihnen auch gesagt, daß sie ihre Mission richtig erkannt haben. Sie hüten die alte Tradition des Kampfgesanges und bieten heute schon auch in beachtenswerter Weise die klassische Kunst eine Heimstätte. Vom Konzertsaal aber, das fühlte man, führte ein direkter Weg zur Kundgebung; denn nur auf dem freien Boden der Demokratie kann die Arbeiterkultur wachsen. Wieder, wie schon so oft, stieg uns heiße Würge in die Kehle in der Erinnerung, was der Faschismus gerade auf diesem Gebiete in Österreich und Deutschland vernichtet hat. Er schlug die Arbeiter nicht nur in Ketten, er zerstückte auch die prächtig entwickelte Arbeiterkultur und zerstörte damit die Grundlagen einer wahren Kultur des Volkes. Drüben (und hüten) bei den Faschisten: Militärmärsche, in unseren Reihen Mozarts unergängliche Kunst. Drüben brutale Gewalt, mit uns unbegreifbare Kraft, befeht und geahndet durch die Wehr der Kunst. So gerüstet und beflügelt erlumpen wir den Sieg! C. P.

Tagesneuigkeiten

Die Irren und die Gesunden

Diktatoren — das bedarf nachgerade wirklich keiner weiteren Beweise mehr — sind Diktatoren. Wesen, Taten und Untaten der Diktatoren mögen für die Politik bedeutsam sein, — für die Aufhellung des trüben Geheimnisses dieser unserer Zeit ist es aber sehr unbedeutend, ob Hitler oder Mussolini immer noch einmal zu „entlarven“. Denn tausendfach wichtiger als die Frage nach Art und Entartung des Diktators ist die Frage, wie jene Millionen Menschen beschaffen sind, die er verzaubern konnte. Der Diktator handelt nach seinem Interesse; er ist also ein hasseenswertes, aber vernünftiges Wesen. Die Verzauberten jedoch handeln gegen ihr Interesse; also sind sie — mögen sie auch sehr bedauernswert sein — Entartete. Immer wieder: Daß Göring in schließlich ihrem Luxus lebt — auf Staatskosten — hätte den Kulturkritiker weitaus weniger zu beschäftigen als die zunächst unfahbare Tatsache, daß Millionen Deutsche, die aus Jörn über angebliche demokratische „Vorzugsgehälter“ von ein paar tausend Mark einst Nazis geworden sind, in die rassen- und diktatorverliebten bleiben.

Was ist mit den Menschen geschehen? Außerhalb der totalitären Staaten hören und sehen sie doch die Tatsachen der Diktatur: daß der Einzelne hilflos, die Freiheit ausgelöscht, die Wirtschaft geplündert, der Staat an Parteimitglieder verschwendet, der Krieg vorbereitet und der Mensch unwidriger wird als ein Insekt. Außerhalb der totalitären Staaten fällt die bestmögliche Entschuldigung weg, die armen Verratenen hätten ja gar nicht die Möglichkeit, solche Tatsachen zu erfahren; und doch wächst, immer noch, auch außerhalb der numerierten Reiche die Zahl der Verzauberten. Was ist mit den Menschen geschehen? Und wer will noch länger übersehen, daß — im tieferen Grunde — nicht die Führer, sondern die Geführten schuldig sind?

Scheinbar vom Rande her kommen da Aufklärungen über den Zustand, die von überraschender Lebhaftigkeit sind. Aus Jugoslawien melden Zeitungen:

„In der Stadt Kowin hat der Oekonom der dortigen großen Zementfabrik, Vojzidar Sever, auf Kosten der hungarischen Irren Millionen unterzogen, die für die Pflege und Ernährung der bedauernswertesten aller Menschen, der Geisteskranken, bestimmt waren und in die Taschen eines gemeinen und gewissenlosen Verwalters geflossen sind.“

Wie ist das alles uns doch so vertraut! So etwa die Wirkung der Diktatur Vojzidar Severs auf die menschliche Natur:

„Interrennährung und Einspernung machten die leichtesten Fälle allmählich zu gefährlichen Geisteskranken, die, um ihren Hunger zu stillen, auf Verbrechen sann, so daß ihr Geist, der in Kowin eigentlich hätte geheilt werden sollen, immer mehr das Menschliche verlor und herabfiel auf die Stufe eines gierigen, stets auf Raub sinnenden Tieres.“

Und die Intellektuellen unter der Diktatur, diese Hüter des ewigen Lichts? Alles wie bei uns:

„Die Ärzte müssen in dieser langen Zeit etwas gemerkt haben; sie müssen beobachtet haben,



Artilleriekämpfe in Spanien

Hier sieht man Artillerieabteilungen der Regierung, die durch bewaffnete Zivilisten unterstützt wurden, während eines Gefechtes in der Nähe von Zamora.

daß die Kranken unterernährt waren, vor allem aber, daß die „Anfälle“ nicht durch Wunden transfer Gehirne, sondern durch das Leeresich eines gesunden Magens hervorgerufen wurde. Die Irrenwörter haben sich vielleicht nach den Anordnungen ihres Vorgesetzten Seber richten müssen; die Kerze aber unterstanden nur ihrem freien ärztlichen Gewissen, und es scheint so, als ob einige von ihnen in den Skandal mitverwickelt sind.“

Alles wie in der großen Welt! Und der Völkerbund, das Weltgewissen, die kontrollierenden Mächte? Alles wie hier:

„Es wurde festgestellt, daß Vojzidar Sever sich Jahre hindurch durch wertvolle Geschenke an maßgebende Belgrader Kontrollbeamte dagegen sicherte, daß man ihm schärfer auf die Finger sah.“

Und Recht und Gericht? Alles wie anderswo auch:

„Die Irren nagten an Baumrinden, Büchern und Möbelstücken, schrien vor Hunger — und wurden auf Anordnung von Seber nicht mehr wie harmlose, sondern wie gefährliche Irre behandelt, die ihren Anfall hatten. Das heißt, sie wurden nackt in die Isolierzelle gesperrt, und hatten dort so lange zu bleiben, bis ihr „Anfall“ gebrochen war, also bis sie vor Hunger und Ueberermüdung zusammenbrachen.“

Und die Mißhandelten selbst? Das nun ist freilich anders. Denn von den Irren wird berichtet:

„Selbst die Menschen, deren Geist verwirrt war, oder vielleicht gerade diese Menschen, bemerkten am ersten, daß sie nicht satt wurden.“

Welcher Vorsprung der Urteilskraft! Welche seelische Gesundheit! Es scheint, daß die Vernunft deshalb aus der Welt schwand, weil sie in die Irrenhäuser gesperrt worden ist. Die Geisteskranken lassen sich nicht blödmachen, — sie merken, daß sie nicht satt werden; denn so verdrückt wie die Normalen sind die Verrückten noch lange nicht. Welcher Zersinn ist es doch, einen Mann einzusperrern, nur weil er sich für Karl den Großen oder für den Heiland hält, aber den „Mann von der Straße“ auf ihr frei herumgehen zu lassen, obwohl er ohne weiteres bereit

ist, den Herrn Soudso für den Erlöser zu halten! Wer klug ist, bereite seine Flucht ins Irrenhaus vor. Was ist schon eine Schizophrenie, gemessen an einer faschistischen „Volksbewegung“? W. S.

Auto gegen Schnellzug. Die Ehegattin des Freiherrn Ernst von Neurath aus Klein-Gratzen in Württemberg fuhr Dienstag mittags mit ihrem Kraftwagen von Seefeld in Tirol gegen Scharnigh, wo sie mit ihrem Gatten auf Sommerfrische weilte. Im Wagen, den Frau von Neurath selbst lenkte, befanden sich auch ihre beiden Kinder und ihre Mutter, Frau von Berg. Als Frau von Neurath sich der Kreuzung der Wittenwaldbahn in Unter-Seefeld näherte, sah sie sich plötzlich auf kurze Entfernung dem herankommenden Schnellzug gegenüber. Es gelang ihr nicht mehr, den Wagen rechtzeitig zum Stehen zu bringen, und sie fuhr gegen die Lokomotive. Dabei wurde Frau von Berg am Kopfe derart schwer verletzt, daß sie bald darauf an Ort und Stelle verschied. Frau von Neurath und ihre beiden Kinder wurden schwer verletzt und in ein Jänsbruder Krankenhaus gebracht. Der Kraftwagen ist vollständig zertrümmert. — Die schwer verletzte Baronin von Neurath ist eine Schwägerin des deutschen Außenministers von Neurath.

Vergarbeitertragödie. In der Nähe von Duquoin im Staate Illinois sind in einer Grube neun Vergarbeiter erstickt. Sie waren in die Grube entfallen worden, um festzustellen, warum aus den in einer Tiefe von 200 Metern befindlichen Pumpvorrichtungen Rauch entweicht. In der Grube entfiel sofort ein Brand, der nicht gestillt, die Leichen der Vergarbeiter zutage zu fördern.

Ein Tscheljuskin-Denkmal. Der Moskauer Sowjet veranstaltet ein Preiswettbewerb für ein Monument zu Ehren der Polarexpedition des Eisbrechers „Tscheljuskin“. Das Denkmal soll in seiner Idee den Heldennut und die Standhaftigkeit der Expeditionsteilnehmer, als auch die Hingabe der Sowjetflieger bei der Rettung der schiffbrüchigen Polarexpedition vereinen.

Ein Zivilflugzeug ist infolge Flügelbruchs bei Mendoza (Argentinien) abgestürzt, wobei zwei Personen den Tod fanden.

Strafgericht in Graz. Das Grazer Strafgericht hat Dienstag in dem Nordfalle des Landwirtes Johann Ferkner drei Todesurteile gefällt. Ferkner wurde vor etwa Monatsfrist in einer Stütte bei Mallnig erschossen, sein Leichnam zerstückelt und mit Petroleum übergossen und angezündet, um die Spuren des Verbrechens zu verwischen. Als der Tat verdächtig wurde die 44-jährige Gattin des Ermordeten in Haft genommen, die nach längerem Zeugnis eingestand, daß sie zu der Tat ihren Liebhaber, den 34-jährigen Hilfsarbeiter P. Weichselbraun gedungen habe, der den Mord mit Hilfe des 30-jährigen J. P. A. durchführte. Alle drei wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Das Urteil an Weichselbraun wurde um 21 Uhr 15 Minuten vollstreckt; die Frau wurde zu lebenslänglichem Kerker, Pacher zu 20 Jahren Kerker begnadigt.

Ein Volk von Brüdern. Aus dem Strafgefängnis Aarau (Nürten) wurde dieser Tage auf Grund der erlassenen Amnestie der Gutsbeher Herr Lehner aus St. Donath, ein Teilnehmer am Juli-Putsch im Jahre 1934, der zu vier Jahren schwerem Kerker verurteilt war, entlassen. Bald nach seiner Freilassung begab sich Lehner in ein Gasthaus in St. Donath und begann, als er dort ein Bild von Iffu erblickte, den Toten und die Regierung zu beschimpfen, so daß er an Ort und Stelle verhaftet und ins Landesgericht nach Klagenfurt zurückgeführt werden mußte. — In der Nähe der Gemeinde Ruchdorf am Inn Inapp an der österreichisch-deutschen Grenze wurde der 68 Jahre alte Landwirt Wolfgang Erbwein von zwei Männern überfallen, mit einem Beil getötet und um einige tausend Schilling beraubt. Die Mörder wurden ausgeforscht und verhaftet. Es sind dies zwei reichsdeutsche Staatsbürger, und zwar der 31 Jahre alte Adolf Saltner und der 33 Jahre alte Max Bürger, welche die Tat eingestanden.

Drahtlicher Protest. In Marseille kam es Montag zu Demonstrationen gegen die Erhöhung des Fahrgeldes für die Tramway. Einige Wagen der Tramway wurden hierbei beschädigt. Am Abend ruhte der Tramwayverkehr.

Die staatliche geophysikalische Anstalt in Prag erforscht alle, die am 2. August das Erdbeben in Uffhorod beobachtet haben, dem Institut unverzüglich ihre Anschriften bekanntzugeben, damit ihnen das Institut einen Fragebogen für die wissenschaftliche Erforschung dieses Erdbebens zuwenden kann. Angaben über das Erdbeben sind an die Adresse des Institutes, Prag II., u. Karlova 3, tschech. geophysikal. Anstalt, zu richten.

Wahrscheinliches Wetter heute: Beschäftigt bis vorwiegend bewölkt, zeitweise Regen, im ganzen schwach, im Abend, Wind. Auch im Osten erneut Verschlechterung und Abkühlung. — Wetterausblick für Donnerstag: Abwärtens der unbeständigen und ungenügenden Witterung.

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus dem Programm:

Donnerstag.
Prag, Sender C.: 6.00: Morgengymnastik, Konzert, 11.05: Konzert, 12.00: Zeitzeichen, Mittagssong, 12.35: Schallplatten, 14.00: Schallplatten, 18.05: Deutsche Sendung, Nachrichten, Wetterbericht, 19.10: Promenadenkonzert aus dem Baumgarten, 22.15: Konzert. — Sender L.: 7.30: Konzert, 14.30: Schallplatten, 15.15: Deutsche Sendung, Nachrichten. — Brno: 6.00: Morgengymnastik, 13.30: Schallplatten, 17.40: Deutsche Arbeiterbewegung, 18.15: Lokalnachrichten, 18.20: Konzert, 19.10: Schallplatten. — Preßburg: 6.00: Morgengymnastik, Konzert, 14.05: Deutsche und ungarische Nachrichten, 14.15: Schallplatten, 17.40: Arbeiterbewegung, 19.10: Tanzmusik, 20.30: Konzert. — Kaschau: 6.00: Morgengymnastik, Konzert, 12.05: Schallplatten. — Wärschitz-Ditrau: 6.00: Morgengymnastik, Konzert, 16.30: Radmittagskonzert, 17.55: Lokalnachrichten, 18.10: Deutsche Sendung.

Prager deutsche Abendsendung im Juli

Zum ersten Male in unserer deutschen Sendung hörten wir einen geschlossenen Vortrag über die Sowjetunion. Franz Weichselkopf nannte ihn „Die Freiheit des neuen Menschen“. (An den höheren Schulen werden zu Hunderttausenden junge Menschen für ein neues Leben, das vorher in Rußland nur geahnt war, geformt, wie die Millionen neuer Arbeiter in den Betrieben modernster Art, die Kinder in den neuen Schulen, die Bauern in den Kollektivwirtschaften. Die wissenschaftliche Forschung erlebt das gleich rasche Tempo der Entwicklung des gesamten Lebens in der Sowjetunion. Auf vielen wichtigen Forschungsgebieten ist sie bereits führend.) Die Fortsetzung solcher Vorträge wären nur eine Bereicherung unserer Abendsendungen, wie sie uns auch Dr. Beer in seinem Vortrag über die wissenschaftliche Ausbeutung der totalen Sonnenenergie bot. Wissenschaftliche Expeditionen, wochenlang vorher in der ganzen Welt mit Vorarbeiten zur Beobachtung von zwei Minuten beschäftigt, reisten um die halbe Welt und all die glücklichen und tragischen Momente des Forscherdaseins, die gerade bei dieser Art der wissenschaftlichen Arbeit zutage traten, wurden vom Vortragenden sehr glücklich herausgearbeitet.

Für alle Gleichgeschalteten mag der Vortrag Dr. Paul Eisners: „Wir künden deutsche Geistes“ recht unangenehm gewesen sein, denn darin mußten sie die klare Beweisführung hören, daß dieser Geist immer ein weltumfassender gewesen ist, ein kosmopolitischer Geist, der sich in der ganzen Welt orientiert. Der Stoff der größten deutschen Dramen stammt aus allen Rassen und Ländern

und die deutsche Dichtung ist mehr als jede andere für die ganze Welt geschrieben. Eine andere deutsche Dichtung kann man nicht wollen oder mit Gewalt herbeiführen. Kennzeichnend dafür, welche Bücher noch heute im anderssprachigen Ausland gelesen werden, ist z. B. das Interesse des tschechischen Lesers. Unter den Büchern der letzten Jahre ist nicht eines, das aus der neueren Literatur des Dritten Reiches stammt und der größte Bühnenerfolg der letzten Zeit war in Prag bedenklich. „Frühlingmärchen“ am Nationaltheater.

Von den musikalischen Darbietungen sei das Konzert der tschechischen Philharmonie unter der sicheren Leitung Robert Wangers erwähnt und das Wunschkonzert, das durch sein gediegenes Programm sowie durch die Mitwirkung des Tenors Richard Fritsch Wolf gefallen konnte. Bei dem Orchester „Das grüne Licht“ von Faktor erfreute man sich an der guten Wiedergabe, dagegen litt das sonst spannende und kluge Spiel von Kurt Gök „Das Märchen“ durch eine Fehlbesetzung der weiblichen Hauptrolle. Ein schliches Zigeunermädchen hat natürlich und unmaniert zu sprechen.

Das „Musik- und Kunstfest in Komotau“ fand unter Genossen Kunigs Leitung eine feierliche und stimmungsvolle Reportage, die leider nur zu kurz war.

Der an Vorträgen reiche Monat Juli brachte eine Vielzahl von Propagandavorträgen für unsere Landsleute, die teils gut und teils mißglückt waren. Eine einfache Aufzählung mit stereotypen Bezeichnungen, wie sie ein Vortrag über „Unsere nordböhmischen Sommerfrischen und Kurorte“ aufzählte, ist langweilig und hat gar keinen Zweck. Ebenso war ein Vortrag über „Postelberg“ wohl gut ge-

meint, aber wirkungslos. Dagegen hat Dr. Schneider für das Riesengebirge in beispielhaft guter Form gesprochen. Der „Unbekannte Böhmerwald“ fand in Johannes Urdl ein Schilderwerk von dichterischem Schwung und einen begeisterten Werber.

Die deutschen Arbeiter sendungen mit ihren Aktualen zehn Minuten sind nach wie vor führend. Die moralische Sicherheit, die uns der Sozialismus gibt, spricht aus allen Rednern und wir sind wohl die einzigen Veranstalter, die Frauen zu Worte kommen lassen in Fragen, die über Obdunkeln und Aufbebung (wie in der Landwirtsebung) hinausgehen. Emmy Riedl war eine berechtigte Fürsprecherin des großen kulturellen und sittlichen Inhaltes der Idee des genossenschaftlichen Zusammenstehens. Karl Schmidt wiederholte in seiner Schilderung über die Sanierung der Bergarbeiterverficherung auch Worte, die für die Demokratie zu werden verdienten, etwas, das andere Vortragende bei ähnlichen Anlässen gerne vergessen. In Sprache und Inhalt gleich gut hörten wir Gustav Goldschmidt aus Brünn über „Die Kulturarbeit der „Naturfreunde“ sprechen. Besondere Wondral erzählte uns von den wichtigsten Aufgaben, die die große Volksebung für Frieden und Freiheit in Tallenau anfangs August zu erfüllen hat, wie uns Genosse Kern wieder von den schweren Sorgen berichtete, die die westböhmischen Porzellanarbeiter um ihre Existenz haben.

Dagegen hatte ein gewisser Partwig keine anderen Sorgen, als uns von dem glückbringenden Quadragesimo anno zu erzählen, wobei er gleichzeitig hinzufügte, daß es die Erfüllung des demokratischen Prinzipes sei. Nun erheben sich darüber manche Zweifel, denn in Oesterreich sitzen die Ver-

treter der päpstlichen wirtschaftlichen Grundzüge an der Macht und niemand spürt im christlichen Staatesstaat etwas „von der freien Bestimmung des Menschen“. Auch mit Sentenzen, daß der freie Wille des Menschen und das Geschick Gottes die Welt bessern wird, wird kein Kapitalismus auf seine Machtposition freiwillig verzichten. Die schiefen Polemik gegen den Marxismus „als Hindernis des Liberalismus“ ist um so unangebrachter, als gerade jetzt die lieben Frommen auf jene Menschen in Spanien schließen, die nicht auf ihren freien Willen verzichteten wollen und von den Anhängern des Quadragesimo anno im Namen der Gerechtigkeit (?) auf kaltem Wege umgebracht werden. So glauben wir aber nicht an die Seligkeit dieser päpstlichen Erfindung. Ein anderer christlicher Redner erzählte, welche große Zahl von sozialen Gesetzen in den letzten Jahren geschaffen wurde, alles schon wohlbekannt, besser und gründlicher den Arbeitern in den Sozialinformationen erklärt. Es hätte ihm aber dabei nichts geschadet, wenn er der Demokratie gedacht hätte, die diese Gesetze schuf.

Den Landwirten wurde viel wirtschaftliche Aufklärung gegeben, so durch Toni Köhler, der ihnen in finanziellen Dingen gute Ratsschläge erteilte; es würde den Bauern aber gewiß nichts schaden, wenn sie durch den Rundfunk auch Ratsschläge politischer Art erhielten. Josef Blau ist der einzige, der in den Landwirterebendungen vorgeschaut, auch den Bauern Kulturelles aus ihrer Umwelt zu erklären. So war sein Vortrag „Das Grundbuch als Quelle der Heimatgeschichte“ wertvoll, denn auch Heimatgeschichte ist politische Geschichte des Kampfes um die Freiheit des Bauern, die er gerade heute mit dem Arbeiterheiß zu verteidigen hat. Aber das wurde bisher den deutschen Bauern in ihrer Sendung noch nicht gesagt.

Richard Bauml

Süde und Sonnenstiche. In den Vereinigten Staaten herrschte dieser Tage wiederum sehr große Hitze. In New York sind fünf Personen an Sonnenstich gestorben, andere Todesfälle gleicher Ursache werden aus verschiedenen Gebieten der Union gemeldet. — Die Ursache wurde von einer Hitzeperiode heimgeführt, durch welche eine Reihe von Sonnenstichen verursacht wurde. Die Umgebung der Stadt Silvas wurde von außerordentlich heftigen Gewittern betroffen, durch welche die Ernte vernichtet wurde. Während des Unwetters kamen zehn Häuser zum Einsturz, wobei 26 Personen den Tod fanden. Von den Wasserfluten wurden hunderte Stück Vieh fortgeschwemmt; bei der Ueberschwemmung sind auch einige Hirten ums Leben gekommen.

93.000 Juden ausgewandert. Nach statistischen Feststellungen sind in der Zeit vom 1. Februar 1933 bis zum 1. April 1936 insgesamt 93.000 Juden aus dem Dritten Reich ausgewandert, d. h. ungefähr 15 Prozent der jüdischen Bevölkerung in Deutschland.

Mit 70 Meilen in den Tod. Bei den Automobilrennen in Limerick in Irland verunglückte der Wagen des 22-jährigen Herzogs von Grafton bei einer Stundengeschwindigkeit von 70 Meilen (zirka 110 Kilometer). Der Wagen fing Feuer, der Rennfahrer erlitt schwere Verletzungen, denen er am folgenden Morgen erlag.

Frauenraub und Politik. Eine bewaffnete Bande, unter der sich auch zwei Japaner befanden, drang in Peking in die Wohnung des ehemaligen chinesischen Vizekonsuls in Moskau Schuchkaow ein und entführte dessen Frau. Man ist der Ansicht, daß der Angriff aus politischen Beweggründen erfolgte. Die chinesischen Behörden haben bei der japanischen Votschaft in Peking Protest eingelegt.

Es hat ein jeder seinen Feriensport. In der letzten Zeit wurden in Wiesen immer an den Nachmittagen einige Einbrüche in verlassenem Wohnorten verübt. Am Sonntag, den 2. August, wurde der 30-jährige Arbeiter Jar. Cech aus Wilsen bei einem Einbruch in eine Wohnung in der Pigenecia ulice in Wilsen überrascht und verhaftet. Cech gestand, in den Häusern gebeitelt und, wenn er feststellte, daß niemand zu Hause sei, mittels Nachschlüssels die Wohnungen geöffnet zu haben, aus denen er Wertgegenstände und Geldbeträge entwendete. Ein Teil der entwendeten Gegenstände und die Sachen, die er sich für das entwendete Geld gekauft hatte, wurden bei ihm gefunden. Er wurde in die Haft des Kreisgerichts in Wilsen eingeliefert.

Kanonkugel in einem Baum. In der Forstwirtschaft von Tischa, unweit Barna, fällten Arbeiter eine jahrhundertalte Ulme. Als sie ihren Stamm entzweigten, kamen sie auf eine alte Kanonkugel, die 11,5 Zentimeter im Durchmesser maß und mit Schießpulver gefüllt war. Die Kugel war vollkommen in dem Stamm eingebettet. Nachleute stellten fest, daß die Kugel vor etwa 200 Jahren in den Stamm geraten und daß der Baum mindestens 250 Jahre alt war.

Zum Psychoanalyse-Kongreß in Marienbad

„In ihr selbst“ (der psychoanalytischen Erziehung), sind genug r e v o l u t i o n ä r e Momente enthalten, um zu versichern, daß der von ihr Erzeugene im späteren Leben sich nicht auf die Seite des Rückschrittes und der Unterdrückung stellen wird.“

Sigmund Freud.

Vom 2. bis zum 8. August 1936 tagt in Marienbad der Kongreß der „Internationalen psychoanalytischen Gesellschaft“. An 800 Teilnehmer haben sich angemeldet, die Europa und die meisten überseeischen Länder vertreten werden.

Was uns vor allem an diesem Kongreß interessiert, ist seine Stellungnahme zum Dritten Reich. Nachdem im Deutschland Adolf Hitlers die Werke Freuds „wegen Ueberschätzung des Trieblebens“ verbrannt worden sind, nachdem die jüdischen Mitglieder der „Deutschen psychoanalytischen Gesellschaft“ diese wortlos verlassen haben, nachdem der verbleibende „arische“ Rest verfuhrte, sich anzubiedernd und gleichgültig zu stellen, so gut es ging, erwartete die Welt vom Marienbader Kongreß eine eindeutige Stellung zu diesen Dingen. In Berlin brachten es die gleichgeschalteten Mitglieder des Psychoanalytischen Instituts fertig, die Bilder und Büsten Freuds, auf höheren Nazibefehl hin, zu entfernen. Der Psychoanalytiker Müller-Braunschwieg brachte es sogar fertig, sich in einem Zeitungsartikel als arisch und ergeben zu empfehlen. Auch sollen diese arischen Mitglieder des Instituts — einer aus ferischer Quelle stammenden Kunde zufolge — schon zu Anfang der Diktatur der Bestialität eine ergiebige Denkschrift an die Naziregierung gerichtet haben, derzufolge die Psychoanalyse gar nicht so arg sei, da sie sich ja gerade bemühe, die individuellen Gemüthen, die der Entwicklung des „Selbischen“ entgegenstehen, fortzuführen. Mit einem Wort, die deutsche Gruppe hat sich ziemlich kläglich benommen, durchaus unwürdig des Geistes ihres Meisters Sigmund Freud.

Was wird der Internationale Kongreß dazu sagen? Er sage nicht, Politik gehe ihn nichts an. Sie geht ihn in zweifacher Weise an. Erstens macht die Politik der Nazis der „Internationalen psychoanalytischen Gesellschaft“ die Ausübung der Lehre und ihre Verbreitung in Deutschland nahezu vollständig unmöglich. (Die besten Analytiker haben Deutschland verlassen!). Zweitens hindert die Rücksichtnahme auf die freiwillig gleichgeschalteten Deutschen die ganze internationale Gesellschaft für Psychoanalyse, sich wissenschaftlich mit den höchst bedeutenden und interessanten Phänomenen des Dritten Reichs zu befassen.

Katalonien wird sozialistisch

Barcelona. Die Hauptstadt der katalanischen Republik befindet sich im Umbau. Die Neubildung der Regierung, in der jetzt drei Sozialisten aktive Minister sind und der sämtliche Arbeiterparteien und sonstigen Linksgruppierungen, auch soweit sie nicht im Kabinett vertreten sind, ihre aktive Unterstützung zugesagt haben, ist nur ein äußeres Zeichen für die viel weitergehenden Pläne der Republik. In Vorbereitung sind Gesetze zur Beschlagnahme des Großgrundbesitzes und der Kirchengüter sowie die Sozialisierung der Banken, die bereits heute schon unter Staatsaufsicht stehen. Größere Auszahlungen sind nicht gestattet. Man darf auf einmal nur bis zu 2000 Peseten abheben. Ein großer Teil der Gebäude, Wohnungen und Villen, in denen bisher Gegner der Republik wohnten, die entweder geflüchtet oder verhaftet sind, ist beschlagnahmt und zu staatlichem oder städtischem Eigentum erklärt worden. Einige dieser Villen dienen bereits Arbeiter- und Soldatenkindern als Krippen.

Die Stadt selbst bietet einen völlig ruhigen Anblick. In den ersten Tagen nach der Niederschlagung des Militärputsches kam es zu Ausschreitungen und auch Plünderungen, die jedoch seitens der Regierung mit Unterstützung der Hilfspolizei mit größter Energie unterdrückt wurden. Gut ein Drittel der Polizei von Barcelona setzt sich heute aus Freiwilligen der Volksmilizia zusammen, die Tag und Nacht einen Patrouillendienst unterhält.

Dennoch haben alle Maßnahmen, die bisher getroffen wurden — die Neubildung der Regierung mit eingerechnet — lediglich provisorischen Charakter, solange das Schicksal des Bürgerkrieges noch immer ungewiß bleibt. Zwar besteht für Barcelona im Augenblick keine unmittelbare Gefahr. Aber **S a r a g o s a** und ein großer Teil

Nord-Aragoniens sind noch in den Händen der Aufständischen. 14.000 Mann regulärer Truppen und 68.000 Mann Arbeitermiliz aus Barcelona stehen an der Front, über die östlichen Ausfallstraßen der Stadt fahren Tag und Nacht die schweren grauen und braunen Lastwagen mit Lebensmitteln und Munition ins Innere des Landes.

Auch Barcelona hat seinen Bürgerkriegshelden. Es ist der noch sehr junge Oberleutnant **S a n d i n o**, der Leiter der Militärflugzeugstation von Katalonien. Ihm ist es zu verdanken, daß das gesamte Personal der Luftflotte vom ersten Tage an, ohne zu zögern, regierungstreu blieb und bereits am ersten Tage des Aufstandes damit begann, Ortschaften, in denen sich Rebellen aufhielten, zu bombardieren. Sandino organisierte besondere Flugzeugstaffeln, die Expeditionen bis an die Südspitze Spaniens unternahm. Er selbst befindet sich seit acht Tagen an der Front von Saragoza, fliegt selbst jeden Tag viele Stunden und hat bereits zweimal Saragoza bombardiert. Als er vor ein paar Tagen für wenige Stunden nach Barcelona kam, um eine Unterredung im Kriegsministerium zu haben, wurde er von der Menge auf der Straße erkannt und enthusiastisch gefeiert. Sandino ist übrigens ein begabter Anhänger der „Front Populaire“. Er soll, wie es heißt, Companys gebeten haben die Regierungserweiterung nach links voranzutreiben, um die an der Front kämpfenden Arbeitermilizen zufriedenzustellen.

Es besteht jedenfalls kein Zweifel mehr, daß Katalonien sich zu einem **s o z i a l i s t i s c h e n S t a a t** entwickelt. Ob diese Entwicklung Bestand hat, hängt von dem Ergebnis des Bürgerkrieges ab.



Da fällt mir eben ein: Nach Hause könnten wir im Schnellzug fahren!

100 Meterlauf mit 14.1 der Genossin **Bodermaher**. Elbogen gehört in die Bundesleistungen. Von den Jugendsportlerinnen lief die Siegerin **Streitberger** 500 Meter in 8.2 Sekunden.

Die „Westen“ zeigten Sonntag nachmittags gleichzeitig mit den besten Geräteturnern und Turnerinnen ihr Können. Sportler zeigten in Hochsprüngen und Angelstößen die Schönheit sowie die Leistungsfähigkeit des Arbeiterportes. Die Sportlerinnen stellten eine Reihe Schläuderballwerferinnen, Leichtathletik verdient viel mehr Interesse, dann würde die Entwicklung auch für die Arbeitersportbewegung rascher und günstiger sein.

Die Geräteturner hatten Pech

Die angelegte Ausscheidung für das Geräteferturnen konnte leider nicht vollständig durchgeführt werden. Bei den Turnern gab es beim ersten Versuch einen Unfall. Gen. Hoffmann, welcher schon jahrelang in der Bäringer-Mannschaft harrte, hatte nach einer vorzüglichen Mediation bei seinem Abgang das Unglück, weit über die Matte zu kommen und mußte ausscheiden. Solidarisch brachen beide Mannschaften den Kampf ab. Bäringer hatte bereits 64½ Punkte, Eger 61½, zwei gleichwertige Mannschaften verließen den Kampfplatz. Die Turnerinnen unterbrachen nach dem zweiten Gerät ebenfalls den Kampf, allerdings hatte die Mannschaft des 1. Bezirks einen starken Vorsprung. **Altoblan** steht mit 150½ Punkten an der Spitze, die Turnerinnen **Eger**, welche den 2. Bezirk vertreten, erreichten 140 Punkte. Es hat sich neuerlich erwiesen, daß für die Austragung derartiger Kämpfe am besten eine Saalveranstaltung oder ein Wettkampf im Turnsaal geeignet ist. Große Festveranstaltungen bringen zu viele Gefahrenmomente mit sich (Regen, Sonne, Ueberanstrengung usw.). Wir hoffen, daß die dritte Kreisausscheidung im Geräteferturnen nicht die schönen Ansätze im 6. Kreis behindert. Die Turntechniker werden sich nach neuen Möglichkeiten für den Herbst umsehen, vielleicht bietet die Zusammenstellung von Bezirksauswahlmannschaften die Gewähr, gute Serienwettkämpfe, an welchen alle Bezirke beteiligt sind, zu organisieren. Das Turnen der beiden Kreismeterriegen am Sonntag Nachmittag, welches so oft von starkem Beifall unterbrochen wurde, beweist jedenfalls, daß wir genügend Kräfte haben, auf welche wir stolz sein können.

Die Schwimmerwettkämpfe des Atus am WAT

Das kalte Wasser konnte wohl der Teilnehmerzahl etwas Abbruch tun — abhalten ließen sich unsere waderen Wasserforscher jedoch nicht. Pünktlich konnten Samstag nachmittags die Konkurrenzen begonnen werden, alle ausgezeichneten Schwimmer wurden ausgetragen. Die Eger führte nicht nur kaltes Wasser, sie führt auch sehr viel Wasser mit sich. Die vorhandene Strömung brachte es mit sich, daß die erreichten Zeiten außerordentlich gut sind. Sehr erfreulich ist das Auftauchen einer Reihe guter junger Kräfte, bei gutem Sportwetter wäre mit einer Schwimmer-Großveranstaltung zu rechnen gewesen. Als bester Schwimmer des Kreises ist der **Wfger** Beise anzusprechen, welcher mit 1.06 nicht nur die beste Zeit im Rückenschwimmen, sondern auch die beste Zeit des Tages schwamm. Genosse **Wicht** **Walter-Eger** brachte mit 1.11 Minuten die zweitbeste Zeit des Tages zustande. Sehr gut sind auch die erreichten Zeiten der beiden Sieger im 50-Meter-Schwimmen zu nennen. Bei den Schwimmerinnen steht die vorjährige Siegerin **Genossin Schuster-Graslich** abermals an der Spitze. Das **Ana-**schwimmen gewann der Schladener **Wfger** **Kauer** sehr knapp, bei den Mädchen blieb der 1. Rang in Falkenau, gewonnen von der Schülerin **Kropp** **Theresia**. Von der Eiszeit und Wasserballspielen wurde wegen der vorhandenen Strömung abgesehen.

Wenige Wochen nach dem großen Aufmarsch des Atus in Komotau haben die Arbeiter-Turner und -Sportler durch ein Massenaufgebot ihre hohe Aktivität neuerlich bewiesen. Wie diesem Kreisarbeiterfest kam besonders die starke Verbundenheit des Atus mit der Partei zum Ausdruck. Arbeitersportbewegung ist ein Glied der Arbeiterklassenbewegung, die Arbeiterportler sind sich bewußt, daß ihre Körpererziehung vor allem zur Erziehung von Klassenbewußten, disziplinierten und kampfbereiten Streikern für den Sozialismus dienen muß.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung

Der Atus beim WAT in Falkenau

Die Arbeitersportler sind heute bei allen Feiern der Arbeiterschaft ein ausfallgebender Faktor bei der Programmgestaltung. Ein größeres Fest ohne die Arbeitersportler ist undenkbar. Sie geben durch die Fülle ihrer Darbietungen jedem Feit den Volkstheatercharakter. Auch in Falkenau war dies wiederum der Fall. In allen Disziplinen waren die Arbeitersportler aufmarschiert. Obwohl die Möglichkeiten der sportlichen Betätigung nur beschränkt waren, wurde doch ein großes Programm durchgeführt. Schon am Samstagnachmittag marschieren die Schwimmer im städtischen Schwimmbad auf. Die kühle Bitterung war allerdings nicht gerade einladend für diese Sportart, jedoch konnten die Wettkämpfe alle durchgeführt werden.

Ein Wagnis war der Samstagabend. Bei dem Kommerz zeigten die Arbeitersportler eine Reihe ganz hervorragender Darbietungen.

Am Sonntag herrschte auf dem Sportplatz an der Gasanstalt reges Leben und Treiben. Leichtathleten, Faustball- und Rastballspieler kämpften um die Bestmeisterschaften. Die Beteiligung bei den Leichtathleten war überaus stark. Die Spiele der Faust- und Rastballmannschaften fanden großes Interesse. Besonders bei den Rastballspielern wurden heisse Kämpfe ausgefochten, bei denen der Bundesmeister **O b e r o t h a u** wieder als sicherer Sieger hervorging.

Am Nachmittag auf dem Festplatz waren die Turner dominierend. Freiübungen und Geräte-turnen der Turner und Turnerinnen fanden vor einem großen Publikum statt. Immer wieder sollten die Zuschauer stürmischen Beifall. Leider hatten die Geräte-turner einen Unfall zu verzeichnen, der einen Armbruch zur Folge hatte.

Den Abschluß der sportlichen Darbietungen bildete wieder ein Fußballspiel, bei dem die Meister der zweiten Klasse um den Aufstieg zur ersten Klasse kämpften. Es endete unentschieden und brachte auch in der Verlängerung keine Entscheidung.

Ein Großkampf der Leichtathleten

Die gemeldeten Sportler waren fast vollständig angetreten, 250 Wettkämpfer stellen bei dem sehr beschränkten Platz an die Kampfsportler große Anforderungen. Gleichzeitig wurde auf sechs Sprungstellen, sechs Angelstößplätzen und den nötigen Laufbahnen gekämpft. Die Wurfgeräte (Diskus, Schleuderball) mußten auf einem Nebenplatz abgewickelt werden. Der Kampfsportapparat sowie die Wettkampfsichtung klappten einwandfrei, in knapp zweieinhalb Stunden war das ganze große Wettkampfsprogramm abgewickelt. Ein großer Kampf war der Fünfkampf der Männer, über 50 Wettkämpfer waren am Start. Sieger wurde übertrassender **Wfger** der **Marienbader** **Dankl** vor **Reim-Butsch**. Unsere besten Kämpfer waren am Start. **Wettkämpfer** **Knapp** an der **Sachs-** **Metergrenze** (**Ott**, **Eger** 5.72), **Diskuswürfe** über 80 Meter (**Sankl** 82.87, **Reim** 80.50, **Unger**, **Roßau** 80.42), **Angelwürfe** über 10 Meter (**Reim** 10.82, **Archl**, **Roßau** 10.11, **Unger**, **Roßau** 10.10) beweisen die Qualität unserer Sportler. Auch bei den Jugendsportlern waren gute Leistungen zu verzeichnen, so brachte der Sieger **Dorn-Friederreich** 5.27 in Weitspringen und lief die 100 Meter in 12.8 (**Ott** 12.2, **Sankl** sogar 11.5). Bei den Frauen war die Bundesleiterin **Genossin Rejeblos** **Rastbad** nicht zu schlagen. **Wettkämpfer** über 4 Meter brachten zahlreiche Sportlerinnen, **Genossin Burgmann-Arch** sprang 4.27, **Jahn-Materhöfen** 4.18. Im Schleuderballwerfen konnte **Ritter** **Me-Fleichen** mit 29 Meter, **Rejeblos** mit 28.48 hervortreten. Der

fen. Hier liegt geradezu eine der großen, noch nicht geleisteten Gegenwartsaufgaben der Psychoanalyse und der von ihr beeinflussten Soziologie. Man hat Napoleon und Talleyrand, Goethe und die heilige Theresia, Wilhelm Busch und Kaiser Wilhelm einer — wenigstens literarischen — Psychoanalyse unterzogen. Man hat dies bei Hitler, Göring, Goebbels und Streicher unterlassen, wiewohl dies heute wichtiger wäre und wiewohl über sie das großartigste Material in Büchern, Reden und Taten vorliegt. (Hitler: „Mein Kampf“ und sämtliche Reden, Goebbels: „Michael“, ein autobiographischer Roman, Streicher: zahllose Artikel im „Stürmer“ usw.)

Wenn das Wort **Freud**, das wir an die Spitze dieses Artikels stellen, und das seinem Alterdwerk entstammt, wahr ist, muß der **Marienbader** Kongreß mit den Gleichgeschalteten und **Wfder** Gleichgeschalteten endlich Schluß machen und sich den großen Aufgaben der Gegenwart zuwenden.

Freud selbst hat in seinen letzten Werken zu soziologischen und politischen Problemen Stellung genommen. Es kann von seinen Schülern erwartet werden, daß sie nicht mit „wissenschaftlichen“ Scheuklappen durch die grauenhafte Welt von heute gehen. Wenn sie dies aber nicht tun, dann werden sie sich mit dem vielgestaltigen Problem der faschistischen Massenpsychose befassen müssen. Dann werden sie sich auch für Wege der Heilung entscheiden müssen.

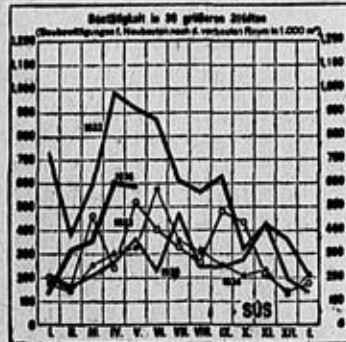
Nur in dem Maße, in dem ihnen das gelingt, wird ihr Kongreß der geschichtlichen Stunde gewachsen sein, nur danach wird man ermeßen können, ob er erfolgreich war oder nicht.

J. E p s t e i n.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Stand der Bautätigkeit,

erhoben in 38 größeren Städten auf Grund des gesamten verbauten Raumes der Neubauten, für die Baubewilligungen erteilt wurden, verzeichnet im Mai ungefähr der gleichen Stand, den sie im Vormonate, bei Beginn der heurigen Bauzeit erreicht haben. Wenn am Anfang dieses Jahres Bewilligungen zu Neubauten erteilt wurden, deren gesamter verbauter Raum 2.015 Tausend



Rubikmeter beträgt (im Vorjahre in der gleichen Zeit 1.228 Tausend Rubikmeter), kann gesagt werden, daß die diesjährige Bautätigkeit zweimal so groß ist wie die vorjährige. Daraus jedoch, daß sich die Zahl der bewilligten Neubauten in der gleichen Zeit von 859 nur auf 809, d. i. um 22 Prozent erhöht hat, ist ersichtlich, daß es sich in diesem Jahre in höherem Maße um große durch die öffentliche Investitionstätigkeit bedingte Bauten handelt. Die kleineren Bauten, hauptsächlich die Familienhäuser, hatten in den Vorjahren überwogen.

Wie sieht die Volksmiliz aus?

Arbeiterregimenter — Frauenbataillone — Armeezeitungen

(M.Z.P. Barcelona.) Achtundvierzig Stunden, nachdem die Truppen des Generals Franco die Aufstandsbeziehung begonnen hatten, entschloß sich die Regierung von Barcelona auf dringendes Ersuchen der Gewerkschaften, den Arbeitern Waffen in die Hände zu geben und Volksmilizen zu gründen. Zur selben Zeit traf die Regierung in Madrid eine ähnliche Maßnahme, und alle anderen Städte Spaniens, die sich in den Händen der Regierungsbehörden befanden, folgten diesem Beispiel.

Die Organisation der Volksmilizen und Freiwilligenverbände war keine leichte Aufgabe, obwohl die Arbeiterchaft Spaniens, an Bürgerkriege seit mehr als zehn Jahren gewöhnt, in kampftechnischen Fragen gut ausgebildet ist. Diesmal handelte es sich aber nicht darum, lediglich eine Elite zu bewaffnen und in den Kampf zu schicken, sondern jeden Mann, der sich freiwillig zur Verfügung stellte, in die Formationen einzuverleiben. Es fanden sich allein in Barcelona Tausende von Menschen, Jungarbeiter, Arbeitslose, kleine Angestellte, die niemals in ihrem Leben eine Waffe in der Hand gehabt hatten, die von militärischen Dingen nicht die leiseste Ahnung hatten und die nun fürmisch verlangten, marschieren und schießen zu dürfen.

Nachdem die Arbeiter- und Gewerkschaftsführer der Regierung versichert hatten, daß die Angehörigen der Volksmiliz und Freiwilligenverbände sich der Disziplin und dem Kommando des regulären Militärs unterstellten und bereit seien, dem Kommando des Kriegsministers zu folgen, ergab sich für die Regierung die Notwendigkeit, den Arbeiterbataillonen eine Reihe von gebildeten und erfahrenen Soldaten zur Seite zu geben, die das Kommando übernahmen. Die Arbeiterregimenter ihrerseits wählten aus ihren Reihen heraus Vertrauensleute — wobei es sich meist um Leute handelte, die bereits gedient hatten — die dem militärischen Befehlshaber gegenüber die Vertrauensleute die Aufgabe, die Mannschaften sozusagen „politisch“ auf dem Laufenden zu halten, ihren Kampfmotiv zu stärken, sie über die Absichten des Gegners zu informieren und auf die Bedeutung der ganzen Aktion hinzuweisen.

Diese Zweiteilung der Kommandogewalt, nämlich militärische und politische Führung, hat sich bisher als äußerst erfolgreich erwiesen. In Barcelona wenigstens ist bisher kein Fall einer Disziplinlosigkeit bekannt geworden, und die Zusammenarbeit zwischen dem zivilen und dem militärischen Führer der Freiwilligen-Organisationen hat zu keinerlei Reibereien geführt. Im Gegenteil: mit bewundernswürdiger Schnelligkeit ist es gelungen, innerhalb weniger Tage aus diesen losen und ungeschulten Verbänden einermassen gut durchgebildete Militärformationen zu machen, die, Seite an Seite mit den regulären Truppen kämpfend, besonders im Nah- und Straßenkampf sowie im Kundstakterdienst außerordentliche Dienste leisteten.

Man konnte deshalb in den letzten Tagen schon daran gehen, ganze Regimenter aufzustellen, die nur aus Mitgliedern der Arbeitermilizen bestanden. Diese Regimenter sind wie die regulären Truppen in Bataillone und Kompanien eingeteilt. Allerdings besitzen die Arbeitermilizen keine Militäruniform. Der größte Teil von ihnen trägt dunkle Kleider, die ihnen aus den Beständen der Polizei zur Verfügung gestellt

wurden. Außerdem sind auf Anweisung der Gewerkschaften die Kämpfer mit dunklen Hemden und Schuhen, Schuhschwarz und Gamaschen werden von der Militärverwaltung geliefert.

Besonders interessant ist es, daß, da sich sowohl in Barcelona wie in Madrid viele hunderte von jungen Arbeitermädchen gemeldet haben, bereits regelrechte Frauenbataillone gebildet wurden. Kurioserweise haben sie es beim Kriegsministerium durchgesetzt, daß diesen Frauenbataillonen — in Barcelona existieren bisher drei — ein Offizier lediglich als Berater beigegeben wird, im übrigen aber Frauen selbst das Kommando ausüben. Man hat diese Bataillone bisher in erster Linie zum Straßensuchen und Lieberwacheendienst innerhalb Barcelonas benützt. Jedoch haben diese Bataillone einige besondere Stoßtrupps gebildet, die sich den regulären Truppen angeschlossen haben und tatsächlich mit in den Kampf gezogen sind. Auch sie haben sich, an der Front angekommen, dem militärischen Oberkommando widerspruchslos unterstellt. Von einigen Frauen werden Wunderthaten

berichtet. Einer Kolonne ist es gelungen, bei den Kämpfen um Lerida den hartbedrängten Regierungstruppen Munition und Verpflegung mitten in schärfsten Kugelregen herbeizuschaffen. Nicht weniger als sechs Frauen wurden dabei getötet.

Am besten organisiert scheint das 2. Arbeiterregiment von Barcelona zu sein. Das Regimentskomitee gibt bereits seit drei Tagen an die Truppe täglich eine mit Schreibmaschine geschriebene Zeitung heraus, die nicht nur die neuesten Nachrichten über die allgemeine politische Lage enthält, sondern fogsuzagen auch praktischen Unterricht erteilt und genaue Angaben darüber macht, wie man zum Beispiel ein Maschinengewehr bedient oder das Gewehr sachgemäß reinigt.

Im Kriegsministerium ist ein besonderes Büro zur Organisation der Arbeitermilizen und Freiwilligenverbände eingerichtet worden. Der Leiter dieses Büros sprach sich in der letzten Pressekonferenz außerordentlich lobend über den strategischen Wert, den unerhörten persönlichen Kampfmotiv und die bewundernswürdige Disziplin dieser zivilen Kämpfer aus: „Sie stehen“, so sagte der Leiter, „dem Militär nur an technischer Vollkommenheit, nicht aber an Umsicht und Kühnheit nach, und sie sind die besten Stützen im Kampf gegen die Rebellen.“

„Wilhelm III.“

Unter dem Titel „Hitlers wilhelminische Außenpolitik“ schreibt Straßers „Deutsche Nevo-lution“ u. a.:

„Wie Wilhelm, so schwankt auch Hitler zwischen den Extremen. London—Rom, Rom—Belgrad, Budapest—Bularest, lösen einander ab, bald tritt Wien, bald Danzig als Ziel in den Vordergrund, dann wieder Romel und endlich Ostafrika. Was will Hitler eigentlich? Er weiß es selbst nicht und seine Ratgeber, durch die allerhöchsten Wendungen jedesmal peinlich überrascht, wissen es ebenfalls nicht.“

Das Ende dieser Schauelpolitik, die mit jedem gut Freund sein und auf nichts verzichten, gegen jeden rüsten und mit keinem brechen, alle hineinlegen und mit allen rückversichert sein möchte, kann nur eine Katastrophe sein, schlimmer als 1914. Denn damals hatte man immerhin Oesterreich-Ungarn am Leisfel, diesmal befiht Deutschland nicht einen wirklichen Freund, sondern in England, Frankreich, Rußland, Italien, Polen, der Kleinen Entente und einigen kleineren Staaten lauter potentielle Gegner, von denen Hitler bisher nicht einen einzigen verlässlich auszusuchen und in einen Freund zu verwandeln vermochte. Wie Wilhelm sucht er faktisches Verlagen durch Biltreden auszugleichen, wie jener richtete er mit seinen Reden nur Unheil an, da man seinen Schwören nicht glaubt, die versteckten Drohungen aber umso besser heraushört.

Noch verbirgt sich die nahehe Katastrophe hinter den schillernden Schein-Erfolgen, wie ja auch Wilhelm und Biltow, ehe es zur Vollendung der Einreisung kam, eine Reihe von blendenden Erfolgen aufzuweisen hatten. Aber sicherer als damals schreitet das Unheil daher. Wenn unsere Gegner wollen, können sie Deutschland morgen zerschmettern, denn sie verfügen über Kohlstoffe, Menschen und Räume von fast unbegrenztem Ausmaß, während Deutschland die engen Mauern, die Versailles um uns errichtet hat, um unsere Kraft auf ein Jahrhundert zu lähmen, nicht sprengt hat. Im Gegenteil, die Breschen, die noch unter dem Weimarer System durch die Diplomatie der Wilhelmstraße und durch das Wirken der Reichswehr in die Wälle von Versailles gebrochen wurden, die Entente mit Rußland voran, sind von Hitler selbst wieder geschlossen worden.“

Trager Zeitung

Ausflugstage der Staatsbahnen. Vom 8. bis 18. August Rundfahrt durch Mähren KČ 560.—, vom 14. bis 23. August ins Riesengebirge KČ 390.—, vom 22. bis 31. August in die Hohe Tatra KČ 560.—, vom 23. August bis 13. September Sturtaufenthal in Zuhacovice KČ 965.—, in Trenčianske Teplice KČ 965.—, in Piešťany KČ 1010.—, vom 20. August bis 6. September „Quer durch die Slowakei“ KČ 600.— und Wanderungen durch die Besiden KČ 420.—. Außerdem können jederzeit Einzelpersonen einen dreiwöchigen Sturtaufenthal antreten, und zwar in Karlsbad KČ 1100.—, in Marienbad KČ 1100.—, in Joachimsthal KČ 1130.—, in

der neuer folgendes Programm aufweist: M i t t w o c h: 5 bis 6 Uhr Spiele. 6 bis 7 Uhr Gmnastik und Geräteturnen für Frauen und Männer. S a m s t a g: 3 bis 5 Uhr Spiele und eventuelles Kinderturnen. 5 bis 6 Uhr Gmnastik und Geräteturnen für Frauen und Männer.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Bis einschließlic Donnerstag, den 7. August:

Urania-Kino: Eröffnung der neuen Spielfasson: „Der Springer von Bontresina“. — **Adria:** „Metropolitan“. (Ital.) — **Alfa:** „Die Sklaven der Leidenschaft“. (D.) — **Alton:** „Unter Gefährtsausicht“. (Tsch. Wlata Burian.) Tsch.: „Am Geheimdienst“. (A.) — **Flora:** „Pigeunerblut“. (D.) — **Gaumont:** „Voccaccio“. (D.) — **Hollywood:** „Mendez von Wien“. (D.) — **Juli:** „Voccaccio“. (D.) — **Kinema:** „Journale, Grottesken, Neuforgagen“. — **Noruna:** Journale, Grottesken. — **Lucerna:** „Am Geheimdienst“. (A.) — **Metro:** „Die Nacht der Liebe“. (A. — Grace Moore.) — **Passage:** „Savoy-Hotel 217“. (D.) — **Praga:** „Der verhängnisvolle Augenblick“. (Tsch.) — **Svetozor:** „Savoy-Hotel 217“. (D.) — **Alma:** „Der Mann, der die Pant von Monte Carlo sprengte“. (A.) — **Bastal:** „Nachtfalter“. (A.) — **Bebeba:** „Ach sehne mich nach dir“. (D.) — **Muslon:** „Nachtfalter“. (A.) — **Libo II:** „Die ganze Welt lacht“. (Russ.) — **Louvre:** „Nachtfalter“. (A.) — **Maceda:** „Episode“. (D. — Paula Wessely.) — **Olympic:** „Waldwinter“. (D.) — **Nogu:** „Eva“. (D.) — **U Vejvodu:** „Ektase“. (Tsch.) — **Veletřky:** „Der ideale Gatte“. (D.)

Wekelsdorf und Adersbach

Weltberühmt als einzig dastehende Sandsteingebilde Die Naturdenkmäler zählen zu den beliebtesten Reisezielen tausender Touristen.

Sommerfrischen — Herrlich angelegte Bilder — Hotels: Felsenstadt Adersbach — Eisenhammer, Wekelsdorf. Prospekte durch die Felsenverwaltungen. 3496

Bardejov KČ 990.—, Lubochňa KČ 980.—, Tatranská Lomnice KČ 990.— und Strbské Pleso KČ 920.—. Informationen und Anmeldungen im Bazar neben dem Wilsonbahnhof Telefon 88.835.

Einen Sonderausflugstag veranstaltet die Staatsbahndirektion am 8. August nach Eisenritih. Abfahrt um 14.40 Uhr von Smichov, Rückfahrt von Eisenritih am Sonntag um 17.40 Uhr. Preis für beide Fahrten 3. Klasse KČ 40.—, 2. Klasse 64.—. Anweisung für den Zug KČ 1. Vorverkauf und nähere Informationen auf dem Wilson- und Smichover Bahnhof.

Vereinsnachrichten

„Leichtathleten, Achtung!“ Der Weichschafftskampf D.T.Z. Prag I. V. — Atus Prag mußte aus technischen Gründen verschoben werden. Nächster Termin wird bald bekanntgegeben. — Ab Mittwoch, den 5. August 1936 beginnt der Atus auf dem Sommerturnplatz (Gehinsel) mit dem üblichen Training und Spielbetrieb, wel-

Die Gedichte eines vom Dritten Reich Ausgebürgerten:

Prolet, das bist du
von Kurt Doberer

KČ 8.—, Organisationsrabatt. — Zu beziehen durch die Zentralfelle für das Bildungswesen, Prag XII., Slezka 13.



Gina Falkenberg und Albrecht Schoenhals in der Filmoperette „Voccaccio“.

Eine verbotene Rede

Der Hunger im Lande, wo der Pfeffer wächst
Von Carrie Pothuis-Smit.

Nachfolgend einige Auszüge aus einer Rede, die die Genossin Pothuis-Smit im holländischen Radio halten sollte; diese Rede wurde mit einem Verbot beehrt.

Niederländisch-Indien galt früher als das Land, in dem man schnell reich wird und das man alsdann mit einer einkömmlichen Pension und einem Leberleiden verliert, um in Holland den Rest seiner Tage auf angenehme Weise zu verbringen. Heute aber ist das alles anders geworden, oder zum mindesten vieles davon. Wir können ohne Übertreibung sagen, daß eine große Anzahl von Familien heute aus Indien zurückkommen, weil dort keine Arbeit zu finden ist. Die Rückkehr ist alles andere als fröhlich, denn in Holland liegt die Arbeit nicht auf der Straße und in den meisten Fällen vergrößern diese Heimkehrer aus Indien die Zahl der Arbeitslosen im Mutterland.

Trotz alledem aber glaube ich, daß Indien für die meisten von uns, die es nur dem Hörensagen nach kennen, immer noch das Land der Phantastie ist, in dem es keinen Winter und keine Regen gibt, in dem Tiger und Krokodile in Freiheit herumlaufen und wo die Eingeborenen alle Arbeit leisten. Späß beiseite: in Wirklichkeit haben wir keine Ahnung von Indien, insbesondere vom heutigen Indien.

Im Parlament kommt man mit der Zeit dazu, sich eine annähernde Vorstellung von diesem Lande zu machen. Man hört über dieses Thema die widersprechendsten Meinungen und so lernt man schließlich den wirklichen Zustand des Landes kennen.

Eine Diskussion dieser Art fand kürzlich in der Ersten Kammer statt... Stellen wir uns einen Augenblick lang vor, daß die aus Indien zurückgekehrten Auswanderer oder Pensionsbezieher aller Mangstufen — mit ihren Frauen — der Debatte beizohnen. Sie würden hören, wie der Kolonialminister mitteilt, daß das Defizit dieses Landes, das sich noch vor drei Jahren auf 80 Millionen Gulden belief — einen Betrag, den man sich schwer vorstellen kann — heute noch 11 Millionen beträgt, aber daß er hoffe, für das nächste Jahr ein völlig ausgeglichenes Budget vorlegen zu können, so daß die enorme Schuld Indiens nicht mehr zunehmen würde.

Wie diese enormen Einsparungen erreicht werden konnten — das ist ein Punkt, über den sich die Mitglieder der Kammer nicht sehr einig waren. So gab unser Genosse Mendels die Meinung Ausdruck, daß dieses Ergebnis nur durch eine starke Kürzung der Gehälter und Löhne erreicht worden sein könne, und daß die Eingeborenenlöhne auf ein Niveau gesunken seien, das den Eingeborenen außerhande seht, noch ein menschliches Leben zu führen. Als Beleg für seine Auffassungen führte der Redner die Meinung eines bühnerlichen Journalisten an, des Korrespondenten des „Handelsblad“, nach welcher die

Lage in Niederländisch-Indien ganz außerordentlich schlecht ist. Man könne zwar nicht von einer ausgeprochenen Hungersnot reden, aber... Dieser Journalist, der anscheinend in Databia eine Untersuchung durchgeführt hatte, schrieb wörtlich (es ist natürlich nicht von Holländern die Rede, sondern von Eingeborenen, von Menschen mit brauner Hautfarbe in ihren überlieferen Nationaltrachten und von ihren kleinen farbigen Kindern): „In den Wohnstätten, die ich gesehen habe, war überall die Hausfrau damit beschäftigt, Bananen für die Mahlzeit zu zerreiben. Nachdem, was mir der Regent (der eingeborene Hauptling) sagte, sind nur bestimmte Bananensorten zu Nahrungsmitteln geeignet. Wir mir der Resident (ein hoher holländischer Beamter) sagte, sind solche Bananen nur dann befömmlich, wenn sie mit anderen Nahrungsmitteln vermischt sind. Aber selbst mit Tapioka-Blättern vermischt sind sie gesundheitsgefährlich. Wie ich wiederholt selber festgestellt konnte, bekommen sehr häufig Kinder, die während einiger Zeit mit diesem sehr scharfen Gericht ernährt werden, eine Art Gesichtsausschlag. Ich habe gleichfalls festgestellt und der Resident hat es mir zugegeben, daß die Schulkiner in den meisten Fällen einen völlig apathischen Eindruck machten. Eine große Anzahl der Kinder zeigten einen auffällig gelben Teint und saßen niedergedrückt und mit glasigem Blick auf ihren Wänten. Meiner Meinung nach sind zahlreich Kinder außerhande, weiterhin in der Schule zu bleiben. Einige von ihnen konnten sich mit Hilfe auf ihren Weinen halten.“

Der Kolonialminister bemühte sich, die Behauptungen des „Handelsblad“ zurückzuweisen. Er wollte gern zugeben, daß in bestimmten Gegenden Javas die Ernährungszustände nicht gerade günstig seien, fügt aber hinzu, daß dieser Zustand nicht neu und vor 25 Jahren noch viel ärger gewesen sei. Die Regierung habe sich immer bemüht, hier einzugreifen. Im übrigen habe der Generalgouverneur die Auffassung vertreten, daß die alarmierenden Berichte, die in bezug auf bestimmte Bezirke im Umlauf sind, übertrieben seien... Es wäre gut, zu dieser Frage die Meinung von Familien zu hören, die in Indien wohnen oder die Indien verlassen müßten. Sehen sie nichts weiter als ihre eigenen Interessen? Denken sie nur an ihre weniger hohen Pensionen, an ihre verlorebenen Stellungen oder ihre herabgesetzten Gehälter? Beschäftigen sie sich nicht mit diesem schönen und großen Lande, das vierzigmal größer ist als das unsere und von ihm abhängig? Ist Indien für uns nur das Land, wo der Pfeffer wächst und wo die Muskatnuß herkommt? Oder fühlen wir die ganze Last der Verantwortung für das, was in diesem Lande verwirklicht oder nicht verwirklicht wird? Hoffen wir es. Denn, nicht wahr, Indien (oder vielmehr Indonesien, wie man es heute zu nennen pflegt) kann nicht mehr als ein Land betrachtet werden, das bloß dazu dient, ausgebeutet zu werden, und aus dem man Profite herauszieht, sondern als ein Land, das, von der holländischen Regierung dementsprechend vorbereitet, sich in möglichst kurzer Zeit selber regieren soll.